

Des alten christlichen Bären Testament

Autor(en): **Murner, Thomas**

Objektyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **17 (1919)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

biographes de Martyr de son savoir très étendu, de sa connaissance des Pères de l'Eglise et des auteurs anciens, et de ses relations avec les Réformateurs et les savants de son temps. Elle nous fait pénétrer plus intimement dans la vie d'un homme de grande mérite, qui a joué un rôle important au début de la Réforme.

Fréd. Gardy.

Des alten christlichen Bären Testament.

Eine Kampfschrift Thomas Murners.

Auf die im folgenden neugedruckte poetische Streitschrift Thomas Murners, ein so gut wie verschollenes Stück, ist erst die letzte Zeit aufmerksam geworden, nachdem die jüngere Murnerforschung, durch Karl Goedeke an der Schwelle der achtziger Jahre eröffnet, sich wesentlich den grossen Zeitsatiren der Vollreife des Murnerschen Schaffens zugewendet hatte.¹⁾ Aus zeitgenössischen und späteren Aufzeichnungen fliessen nur spärliche Angaben über das Gedicht. Sein einziger Druck als rasch zerflatternde Flugschrift konnte noch 1912²⁾ etwas voreilig für «in allen schweizerischen und deutschen Bibliotheken unauffindbar» erklärt werden. Die erste genauere Kunde davon vermittelte der uner müdliche Murner-Sammler Th. v. Liebenau in seiner fleissigen Biographie durch eine Inhaltsangabe S. 236, jedoch ohne den benutzen

¹⁾ Eine reichhaltige und verdienstliche Übersicht der gelehrten Beschäftigung mit dem Franziskaner und zugleich ein Verzeichnis der vorhandenen Neudrucke seiner Schriften liegt jetzt vor in Gustav Wolfs Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte 1, Gotha 1915, S. 330–37. Zu der ersten Umschau von Heinrich Kurz in der Ausgabe von Murners Lutherischem Narren, Zürich 1848, S. XXVIII–XXXII tritt Goedekes temperamentvolle Abrechnung mit der älteren Richtung in seiner Einleitung zur Narrenbeschwörung, Leipzig 1879 (Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts Bd. 11), S. V–IX; die Urteile der Literarhistoriker führt in langer Reihe Th. v. Liebenau, Der Franziskaner D. Thomas Murner, in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausg. von L. Pastor, IX, 4. u. 5. Heft, Freiburg i. Br. 1913, S. 107–16, auf. Brauchbar ist auch, da der Murnerparagraph in Goedekes Grundriss²⁾, Leipzig 1886, S. 214–20, ebenso wie die sorgfältige Bibliographie der Originalausgaben bei Charles Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace, Paris 1879, 2, 419–31, schon weit zurückliegt, das mit Anmerkungen wohlausgestattete Chronologische Verzeichnis von Murners Schriften in Georg Schuhmanns editorisch verfehltem Auswahlband: Thomas Murner und seine Dichtungen. Eingeleitet, ausgewählt und erneuert. Regensburg u. Rom 1915, S. 453–57.

²⁾ Frieda Humbel, Ulrich Zwingli und seine Reformation im Spiegel der gleichzeitigen schweizerischen volkstümlichen Literatur, in: Quellen und Abhandlungen zur schweizerischen Reformationsgeschichte II, 1, Leipzig 1912, S. 248 Anm.

Druck zu verzeichnen. Ein Rapperswiler Exemplar der Kostbarkeit wies daraufhin P. Gabriel Meier in der Anzeige von Liebenaus Buch nach¹⁾, und im gleichen Jahre beschrieb Gustav Bebermeyer²⁾ auf Grund eines Leipziger Murner-Sammelbandes das darin enthaltene Bären-testament und würdigte es kurz. Dann ordnete Josef Lefftz' eindringende Untersuchung über Die volkstümlichen Stilelemente in Murners Satiren³⁾ das Spätwerk samt seiner Schwesterschrift, dem «Bärenzahnweh», in Murners Gesamtschaffen ein und unterstrich ihre Bedeutung, indem er sie seinen stilistischen Forschungen als neben den grossen Satiren gleichberechtigte Glieder zugrunde legte. Das eingehendste und gründlichste zur Geschichte und Überlieferung des Gedichtes gab schliesslich Hermann Henrici in den Anmerkungen zu seiner Basler Antrittsvorlesung Über Schenkungen an die Kirche, Weimar 1916, S. 55–57, vgl. S. 32. Er war in der Lage, zu den zwei bisher bekannten Exemplaren zwei weitere, das Berliner und das Münchner, nachzuweisen, ging den älteren Bibliographen nach und stellte die Schrift knapp in den Rahmen ihrer Zeit.

Nach diesen Hinweisen aus so verschiedenen Richtungen der historischen Forschung, von theologischer, juristischer und literarhistorischer Seite schöpft der Neudruck, dem alles zum Verständnis Nötige mitgegeben werden soll, seine Berechtigung nicht allein aus der grossen Seltenheit des Originals. Wohl ist das Bären-testament kein Erzeugnis aus der Blüte der Murnerschen Produktivität, sondern deutlich ein Spätling der ermattenden Hand, der die streitbare Kraft entglitten ist, die den ingrimmigen Lutherischen Narren formte. Aber es birgt immerhin, neben dem reichen Zeitgehalt, dem scharf polemischen Bild der bernischen Kirchenneuerung und dem Geäst der geschichtlichen Beziehungen soviel im Persönlichen Dokumentarisches, dass wir es im Umkreis des gesamten Schaffens nicht missen mögen.

Die weitausschauende, von der Gesellschaft für elsässische Literatur in Strassburg in Angriff genommene kritische Gesamtausgabe Murners ist bis jetzt Versprechen geblieben, und durch die neuesten Ereignisse völlig in Frage gestellt. Umsomehr war die günstige Konstellation zu nutzen, die es in schwierigen Zeitumständen erlaubte, zum erstenmal die sämtlichen bekannten Exemplare des Bären-testaments zu vereinigen oder doch vergleichend einzusehen, und darauf gestützt den Neuausgaben der grossen Satiren Murners einen bescheidenen Neudruck bei-

¹⁾ Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland, Bd. 152, München 1913, S. 158 Anm.

²⁾ Murnerus pseudepigraphus, Göttinger Dissertation 1913, S. 95.

³⁾ Teildruck als Strassburger Diss. 1914, vollständig als Heft 1 der Einzelschriften zur Elsässischen Geistes- und Kulturgeschichte, Strassburg 1915, S. 2 f.

zugesellen. Den Verwaltungen der Berliner Bibliothek, der Leipziger und Münchner Universitätsbibliothek und der Rapperswiler Kapuzinerbibliothek gebührt für bereitwilliges Herleihen ihrer Drucke, der Universitätsbibliothek München und der Stiftsbibliothek St. Gallen für freundliche Vermittlung aufrichtiger Dank. Es wäre wünschenswert, dass der neue Abdruck nun seinerseits dazu beitrüge, weiteren Exemplaren des kostbaren Originals auf die Spur zu kommen, nachdem es während seiner Vorbereitung nicht gelingen wollte, den engen Kreis der paar erhaltenen zu erweitern. Noch glücklicher freilich wäre ein Fund, der das engverwandte Seitenstück, das Bärenzahnweh¹⁾ zutage förderte, dessen Druck, vielen Bemühungen zum Trotz, noch heute verschollen ist und dessen Überlieferung einzig auf der Abschrift beruht, die der verstorbene luzernische Staatsarchivar Th. v. Liebenau um das Jahr 1870 nach einem inzwischen verlorenen Exemplar anfertigte.⁴⁾

Wer den Gang der Murnerforschung unbefangen verfolgt, kann sich des zwingenden Eindrucks nicht erwehren, dass dem merkwürdigen Manne, auf den das abgegriffene Wort von der Parteien Gunst und Hass wie kaum auf einen zweiten passt, nicht diejenigen das Beste abgefragt haben, deren Bemühen um Erkenntnis seiner Art letzten Endes konfessionell verankert war. Weder von der einen Seite Kawerau, trotz seiner umsichtigen, nicht engherzigen Weise⁵⁾, noch — um nur die hervorstechendsten Leistungen gegeneinander zu stellen — von der andern Liebenau, trotz der liebevollen Arbeit eines ganzen Lebens, hat dem Wesen Murners so auf den Grund gesehen wie seinerzeit, als Literarhistoriker, Goedeke, wie neuestens, in begrenzterem Gesichtskreis, aber durch eine sehr verfeinerte Methode in das Innere der Persönlichkeit zu dringen befähigt, der Literarhistoriker Lefftz.⁶⁾ Das

¹⁾ Von des iungen beeren zen wee im mundt, 4 Bll. 4^o, [Luzern 1528]. Noch Goedeke, Grundriss ², 219, Nr. 53 konnte den Titel nur nach dem Hörensagen, als «Des Bären Zahnbrechen» aufführen, nach seinem Gewährsmann Heinrich Bullinger (Reformationsgeschichte, hrsg. von Hottinger u. Vögeli, Frauenfeld 1838–40, I, 417); auch Joh. Strickler gibt im Anhang zum 5. Bd. seiner Aktensammlung zur schweizerischen Reformationsgeschichte, Zürich 1884 (Neuer Versuch eines Literaturverzeichnis zur schweiz. Ref.-Gesch. S. *47 Nr. 351) einen verstümmelten Titel. Liebenau 1913, S. 236; Bebermeyer 1913, S. 96 Anm.; Lefftz 1915, S. 2 f. Anm., vgl. S. VII.

⁴⁾ Lefftz 1915, S. 2 Anm.

⁵⁾ Waldemar Kawerau, Thomas Murner und die Kirche des Mittelalters. Thomas Murner und die deutsche Reformation. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 30 und 32), Halle 1890. 91; im folg. zitiert als Kawerau 1 und 2.

⁶⁾ Nachträglich finde ich diese Auffassung bereits in Bruno Hennigs Rezension zu Liebenau (Mitteilungen aus der historischen Literatur, hrsg. von Ferd. Hirsch 41 (1913), S. 405 f., niedergelegt.

heisst selbst für eine ausgesprochen konfessionelle Kampfschrift, wie sie das Barentestament ist, dass der Weg der freien literargeschichtlichen Auffassung am ehesten in das Verständnis führt.

1. Die geschichtliche Situation.

Mit der ihm eingeborenen Betriebsamkeit hatte sich Murner, kaum dass er im Frühsommer 1525 als Flüchtling vor dem deutschen Bauernkrieg in Luzern Fuss gefasst, leidenschaftlich in die schweizerischen Angelegenheiten geworfen und war rasch zum Rufer in dem heftig lodernenden Streit der Alt- und Neugläubigen geworden¹⁾. Seine scharfen Ausfälle gegen Zwingli auf der Badener Disputation im Mai 1526²⁾, noch mehr der langwierige Zank um die ihm übertragene Herausgabe der Disputationsakten und der Vorwurf ihrer Fälschung, der hartnäckig auf ihm lastete, machten seine Stellung zur exponiertesten im katholischen Lager überhaupt. In der Angelegenheit der Akten führte — während Zürich dem alten Glauben endgültig verloren war — das noch schwankende Bern³⁾, das mit immer neuen Beschwerden bei den Luzernern

¹⁾ Als Führer durch die Luzerner Jahre dient Liebenaus 20.—23. Kapitel. Eine Spezialuntersuchung gab B. Hidber, Dr. Th. Murners Streithandel mit den Eidgenossen von Bern und Zürich, mit Urkunden, im Archiv f. schweiz. Geschichte 10 (Zürich 1855) S. 272—304; ferner Franz Jos. Schiffmann, Ueber Dr. Thomas Murners Flucht nach Luzern und speziell über eine bisher unbekannte, von ihm daselbst herausgegebene Schrift, in Der Geschichtsfreund 27 (Einsiedeln 1872) S. 230—39.

²⁾ Sie ist von Ecks Anteil aus eingehend gewürdigt und ausgezogen bei Theodor Wiedemann, Dr. Johann Eck, Regensburg 1865, S. 206—48; Murners Auftreten S. 242; vgl. Liebenau S. 219 f.

³⁾ Man überblickt den zögernden Gang der Berner Reformation in Joh. Dierauers Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft 3 (Gotha 1907), S. 86—89 u. 95—104; ferner bei Carl Pestalozzi, Bertold Haller (Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche, eingeleitet von K. R. Hagenbach, IX. (Supplement-)Teil, Elberfeld 1861, S. 26 ff. Spezieller: Jul. Weidling, Ursachen und Verlauf der Berner Kirchenreform, Berner Diss. 1875, = Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern IX (Bern 1880), S. 1—57, und die 4. Abt. des 1. Bandes (S. 745—914) von Bernhard Fleischlins Schweizerischer Reformationsgeschichte: Glaubensstreitigkeiten in Stadt und Landschaft Bern 1519—1529, Stans 1907. Die ältere Literatur mustert Carl Grüneisen, Nicolaus Manuel, Stuttgart und Tübingen 1837, S. V—VIII, ein treffliches Quellen- und Literaturverzeichnis gibt Th. de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation, Bern 1906, S. III—VI. Die nicht mehr genügende frühere Sammlung der Zeugnisse von M. v. Stürler, Urkunden der bernischen Kirchenreform, 2 Bde., Bern 1862—77 wird gegenwärtig ersetzt durch die Aktensammlung zur Geschichte der Berner-Reformation 1521—1532, hrsg. v. R. Steck u. G. Tobler, Bern 1918 f., wovon die erschienenen ersten beiden Lieferungen bis zum Dez. 1524 reichen.

vorstellig wurde¹⁾. Auf dieses verlegte Murner nun, da es noch Hoffnung gab, den Schwerpunkt seiner publizistischen Tätigkeit, wogegen der masslose «Kirchendieb= und Ketzerkalender» auf 1527, seine schärfste schweizerische Schmähchrift, noch wesentlich Zwingli und den Zürchern gegolten hatte. Seit gegen Ende dieses Jahres der Entschluss zu einem bernischen Religionsgespräch feststand, wandte er sich mit einer ganzen Reihe von Schriften, warnend, beschwörend und schmähend an Bern, begleitete die im Januar 1528 gehaltene Disputation²⁾, der er fern blieb, mit seiner rührigen Feder und liess die Hand auch noch nicht sinken, als er selbst im Innersten sich sagen musste, dass Bern der alten Kirche nicht wiederzugewinnen sei. Noch einmal griff er jetzt zu der früher mit Meisterschaft gehandhabten poetischen Form, ersichtlich, um über die Gutachten, Protestationen und Rechtfertigungen dieser Wochen hinaus so in die Breite zu wirken, wie er es in der Zeit seiner literarischen Erfolge vermocht hatte. Dies ist der Ursprung des «Bärentestaments» und des «Bärenzahnwehs», der poetisch eingekleideten Bannerträger eines Trupps streitbarer Hefte³⁾ gegen die Glaubensneuerung Berns.

Der keineswegs in gerader Entwicklung, sondern über Hemmungen und Schwankungen hinweg erfolgte Übertritt der Stadt hat seinen Niederschlag in den sogenannten drei Reformationsmandaten gefunden, von denen das erste, der Neuerung freundliche, vom 15. Juni 1523, durch das zweite, zum alten Glauben zurückgewandte, vom 7. April 1525, fast völlig wieder aufgehoben wurde⁴⁾. Dieses zweite Mandat war am

¹⁾ Valerius Anshelm, Berner=Chronik, hrg. vom Histor. Verein des Kantons Bern 5 (Bern 1896) S. 193.

²⁾ Über sie hat alles beisammen, wer neben Georg Schuhmanns auf erschöpfender Literaturkenntnis aufgebaute, aber durch leidenschaftlichste Polemik sachlich entwertete Schrift: Die «grosse» Disputation zu Bern (Zeitschr. f. schw. Kirchengeschichte 3 (Stans 1909), S. 81–101, 210–15, 241–74) die Entgegnung R. Stecks, Ein katholisches Urteil über die Berner=Disputation (Schweizerische Theolog. Zeitschr. 27 (Zürich 1910) S. 193–212) legt, die S. 203–05 aus ihrer Kampfstellung heraus dem Anteil Murners allerdings umgekehrt auch nicht gerecht zu werden vermag. — Anshelm, Chronik 5, 198–201; 219–42. Bullinger, Reformationsgesch. 1, 390–417; 430–37. Samuel Fischer, Geschichte der Disputation und Reformation in Bern, Bern 1828. Wiedemann, Eck S. 248–56.

³⁾ Am übersichtlichsten führt sie Schuhmanns bibliographisches Verzeichnis, Disp. 1909, S. 82–83 auf; Goedeke, Grundriss²⁾, 219 f., Nr. 52–59. Strickler, Anhang zur Aktensammlung 5, unter 1528. Zwei von ihnen, das «Unchristlich... ußrieffen und fürnemen» und «Ein ußlegung und ercleren» hat schon Bullinger, Ref.=Gesch. 1, 413–17 ausgezogen. In der alten Zusammengehörigkeit vereinigt noch der Rapperswiler Sammelband F 124 das «Ußrieffen», «Die gots heylige meß», die «Appellation» und Ecks «Sentbrieve» mit dem «Bärentestament» zu fast lückenloser Reihe.

⁴⁾ Abdruck bei Stürler 1, 101–03, vgl. 12, und 1, 135–44.

Pfingstmontag, dem 21. Mai 1526 durch die Behörden, Stadt- und Landabordnungen feierlich beschworen und den altgläubigen Eidgenossen darüber Brief und Siegel gegeben worden¹⁾. Die Hoffnung, die Einheit des Glaubens dadurch zu erhalten, erwies sich jedoch als nichtig, Bern stellte im Jahr darauf, durch das dritte Mandat vom 27. Mai 1527²⁾ im wesentlichen das erste wieder her und sah sich dabei sofort veranlasst, gegen den Vorwurf des Eidbruchs gegenüber dem beschworenen zweiten Mandat durch Strafandrohung vorzukehren. Diesen Vorwurf erhoben nun aber die Altgläubigen allgemein, und als die Berner noch dazu, um endgültig Klarheit zu schaffen, eine Disputation ankündigten, spitzte sich der Notenwechsel am Ende des Jahres zu dem herausfordernden «Sendbrief» der acht altgläubigen Orte aus Luzern, vom 18. Dezember 1527, und Berns abweisender Antwort vom 27. Dezember zu.

Aus dieser Stimmung heraus schreibt Murner. Man wird ihm nicht verdenken können, dass er von seinem Platze aus in Berns Vorgehen nicht das Notwendige einer grossen Geistesbewegung, sondern schnöden Abfall von treuen Freunden, nicht die elementare Rücksichtslosigkeit einer geschichtlichen Krise, sondern gewissenlosen Bruch heiliger Eide sah. Wer als Verfechter einer imposanten Tradition das menschlich ergreifende «Lied von dem Untergang des christlichen Glaubens»³⁾ gesungen, das Eingebettetsein in die grandiose Sicherheit der Überlieferung, das Unisono des Glaubens vieler Jahrhunderte entgegen frevler Neuerung in Versen wie: «All bücher fein erlogen / Die ie beschriben fint, / Die heylgen hont betrogen, / Die lerer fein all blindt» so wuchtig in Worte gefasst hat wie kaum ein anderer, hat Anspruch, darin verstanden zu werden. Wenn er schrille Töne anschlägt, muss erwogen werden, wie es vom Gegner herüberklang, und wie sie in der Zeit selbst gehört wurden.

2. Murners polemische Stellung.

Die Frage ist durchaus der Untersuchung wert, ob die bequeme Formel von dem streitsüchtigen Mönch, das verzerrte Bild eines Zänkers und ewigen Unruhestifters, das aus den Pasquillen der Gegenseite sich zäh in der Vorstellung behauptet hat, vor der Forschung standhält.

¹⁾ Stürler 1, 158–61. Amtliche Sammlung der älteren eidgenössischen Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a, hrg. von Joh. Strickler, S. 937–38. Anshelm, Chronik 5 (1896), S. 146–47. B. Fleischlin, Schweiz. Ref.-Gesch. 1, 802–07.

²⁾ Stürler 1, 191–94.

³⁾ Gedruckt bei L. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 2. Abt., Stuttgart u. Tübingen 1845, S. 906–17, vgl. 1039 f.; dann bei G. Balke in der Murner-Ausgabe von Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 17 I, Stuttgart usw. [1891] S. LXII–LXX und bei Liebenau 1913, S. 179–82.

Murners eigene, unablässig wiederholte Versicherungen sprechen zunächst dagegen. Es steht fest, dass sein polemisches Meisterwerk, der grimmige Hauptschlag, den er gegen die Neuerung führte, der Lutherische Narr, in der Tat eine, wenn auch blutig hohnvolle Abwehrschrift ist und dass hier sein Motto: «Sicut fecerunt mihi, sic feci eis. iude. / Ich hab sie des genießen Ion, / Wie sie mir haben vorgethon» usw. recht behält¹⁾. Verwandte Stellen lassen sich häufen. Schon der Eingang der Schrift «Von Dr. Martino luters leren vnd predigen» aus dem Jahr 1520²⁾ gehört hierher, und in der «Protestation, daß er wider Doc. Mar. Luther nichtz vnrechts gehandelt hab» von 1521³⁾ beruft sich Murner mehrfach auf seine «cristliche mefigkeit» in seinem Auftreten gegen Luther und beklagt sich dann bitter: «Difes alles nit angesehen haben sich etlich wider mich verborgen vnd on darthun ires namens gerottet, vnd erflich zwei büchlin lassen vszgon, daryn sie mich mit folcher schmach zeriffen haben grufamer dan nie sihe ein toden keiben, meiner eren geschendt, mit verachtung meines vetterlichen namens⁴⁾, vnd verkleinung meiner empfangnen eren vndt doctoradt» usw. Näher an unsere Schrift heran rückt der Passus im Kirchendieb- und Ketzerkalender, worin der Vielgeschmähte, im hitzigen Gefecht nun freilich selbst unbedenklich um sich schlagend, der Beschwerde: «vnd lassent die bößwicht niemans rüw noch friden» die Drohung anfügt: «singt mir die keiben nur ein stücklin mer eincherley liedlins, . . . so wil ich inen ein wiß darüber machen», daß sie ihn fürder nicht mehr belästigen sollen. Doch lenkt er auch hier sogleich wieder in die Entschuldigung ein, dass er den Kalender lieber unterlassen hätte; «aber die omechtigen erlosen dieb londt mir kein rüw noch raft, mit schmachbiechlin, laßbrieffen, liedlin etc. So sie nun nit anders wellen, . . . so weiß ich sy ouch zü stupffen do sy kitzlig sint.»⁵⁾ Im

¹⁾ Ausgabe von Heinr. Kurz, Th. Murners Gedicht vom grossen Lutherischen Narren, Zürich 1848, S. 1, dazu die ganze Vorrede Murners, das cap. 1 und besonders die Racheansage v. 3559–78. Kurz' Einleitung S. XXVII; Kawerau 2, 71 f. — Zur ganzen Frage vgl. Goedeke 1879 S. LIII und XV; Kawerau 2, 47 und 1, 32; Bruno Hennig, Rez. zu Liebenau 1913, S. 403.

²⁾ Neudruck von E. Voss in The Journal of English and Germanic Philology 6 (1906/07), S. 341–72.

³⁾ Abdruck bei T. W. Röhrich, Dr. Th. Murner, der Barfüßermönch in Strassburg, in Chr. W. Niedners Zeitschr. f. d. histor. Theologie 18. (N. F. 12.) Bd., Leipzig 1848, S. 600; Kawerau 2, 50–53.

⁴⁾ Eine Liste dieser Namensentstellungen in den gegnerischen Pamphleten (Murnar, Murmaw usw.) gibt Andreas Jung, Geschichte der Reformation der Kirche in Strassburg usw. 1. (einziger) Bd. S. 242 (=Beiträge zu der Geschichte der Reformation 2. Abteilung, Strassburg und Leipzig 1830).

⁵⁾ Neudruck von Ernst Götzinger, Zwei Kalender vom Jahre 1527, Schaffhausen 1865 S. 36 f.

Bärentestament selbst (Abdruck unten, v. 183 f.) heisst es demgemäss sprichwörtlich: «Wie ir vor rieffent in ein waldt / Der glichen thon dargegen falt», und mit besonderer Schärfe in der gleichzeitigen «Appellation»¹⁾ gegen die Berner Angriffe: «vnnd ist der omechtig lecker vnd büb nit so frumm dz er mich wie recht geschriftlich dorumb beklage / mit vnderfchribung fins rechten nammens . . . / fonder allein mit liedlin vnd schmachbiechlin / wie dann differ euangelischen landtschelmen gewonheit ift.» Auf die literarische Fehde zurückblickend, schreibt dann Murner am 27. Februar 1529 an seinen Vetter nach Strassburg²⁾: «Das ir aber wiffent worum fy uber mich erzurnt sint fend ich vch hie fier biechly [worunter zweifellos das Bärentestament], wen ir dieselbigen lesen, so werdent ir wol fehen das ich iren zorn wol verdient hab, ich frag nüt nach iren vngunft.» Aber auch in dieser freimütigen Aeusserung bricht das Bewusstsein erfahrener Provokation durch: «lieffent fy mine gnedigen herren vnd ire frommen biderben ampt lüt vnd vnderthonen mit lieb vnd unfere frommen biderben chriftlichen lender, so ließ ich fy ouch mit lieb.»

Diesen Beteuerungen Murners scheint die Tatsache entgegenzustehen, dass es nahezu überall, wohin er sich in seinem bewegten Leben auch wandte, über kurz oder lang Händel gesetzt hat. Aber die Atmosphäre dieser entscheidenden Jahre war mit Spannung so gesättigt, dass ein Mann derart scharfer Parteistellung wie Murner sich nur zu zeigen brauchte, um das Gewitter, durch sein blosses Erscheinen sozusagen, zur Entladung zu bringen: er ist nicht schlechterdings schuld daran. Es bleibt zu bedenken, dass in jenen Zeiten der Gärung nicht bei der alten Kirche die angreifenden Energien lagen, dass vielmehr die kühn aufstrebende Reformation das junge, daher aggressive, respektlose Prinzip war, das Aufstörerische, das verjährte Institutionen, ehrwürdige Tradition kampflustig anfiel. Murner steht damit historisch viel mehr als Hüter, denn als Angreifer da, und die Rolle, die er sich selbst im Lutherischen Narren zuteilt: Verteidiger des Glaubensschlosses zu sein, erhält eine höhere geschichtliche Geltung. Er mag in dem Geraufe eines wüsten Kampfes sein Gewand besudelt und in den Invektiven einer grobianischen Zeit auch die innere Würde sich nicht rein bewahrt haben, das geschichtliche Urteil billigt seiner Gesamterscheinung vielleicht doch die tiefere Wahrhaftigkeit der schlichten Verse seines Glaubensliedes zu: «Vnd tu, als tut ein redlich man, / Dem man ein schloß empfilt: / So lang ich mich gewern kan, / Bruch ich das schwert vnnd schilt.»

¹⁾ Appellation vnd beruoff der hochgelörten herren vnd doctores Johannis Ecken / Johannis Fabri / vnd Thome Murner / für die xij. ort einer loblichen Eydtgnoschafft, ufw., 1528, Bl. A 3 b (Rapperswil F 124; Staatsbibliothek München 4^o H. ref. 57.)

²⁾ Gedruckt bei Hidber, Archiv für schweiz. Gesch. 10, 292, vgl. 282.

3. Das Barentestament.

1. *Veranlassung.* In unmittelbarem Anschluss an die Berner Disputation erschienen Niklaus Manuels zündende Satiren von der Krankheit und dem Tod der Messe¹⁾, schärfste Geisselung des Sakraments und zugleich seiner hervorstechendsten Verfechter, Ecks, Fabers und Murners. Man muss sich erinnern, dass der Franziskaner seinerzeit (1521) gegen Luther zuerst durch dessen «Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der heiligen Messe» auf den Plan gerufen wurde, dass er später in Strassburg sogleich aufstand, als er die Messe in Gefahr sah²⁾, dass ihre Verachtung der dritte Punkt in dem hohnvoll verzerrten Glaubensbekenntnis der «Lutherei» in seinem Lutherischen Narren (v. 3791 bis 3802) ist; dass eine Strophe des Glaubensliedes mit markigem Einsatz anhebt: «Die meß die sol nim gelten / Im leben noch im dot / Die sacrament fie schelten / Die feien uns nit not» — dass endlich, unter seinen letzten Schriften, «Die gotsheylige meß» (Luzern, November 1528) eigens ihrer Verteidigung gilt. Murner sah sich also nicht nur persönlich mit beissendem Spott bedacht — Manuel liess «dem doctor Murnar» mit Beziehung auf seine «Gäuchmatt» durch die Messe «das wiß tischtüch uf dem altar» zuweisen, «daß er finen mädren darauf ze effen gebe, wenn fie im die gouchmatten mäjent»³⁾ — sondern eine Sache mit den gefährlichsten Waffen angegriffen, für die er zeitlebens leidenschaftlich sich einsetzte.

Der Tatbestand ist hier deutlich derjenige einer scharfen Provokation, nur dass der abgehetzte Mönch den souverän geführten satirischen Hieben Manuels nicht mehr gewachsen war und mit seiner matteren Parade den kürzeren zog. Von der Gereiztheit, die in Bern gegen ihn bestand, legt die amtliche Aeusserung des Berner Rates in der Antwort an die altgläubigen Orte vom 27. Dezember 1527 Zeugnis ab. Der Vorwurf der Aktenfälschung, jetzt als unbegründet erkannt, wird hier in die Beschwerde gekleidet, man sei über die Badener Disputation nicht eigentlich unterrichtet, «wir wellind dann dem [nämlich Murner] glauben geben der die acten derselben disputation sampt Vor- und beschluß:red getruckt hat, — das wir nit wol thun können, dann er der eren und des gloubens nit wert ift.»¹⁾

¹⁾ Ein kleglich Botschafft etc., 1528, gedr. bei Jak. Baechtold, Niklaus Manuel (Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz Bd. 2, Frauenfeld 1878) S. 216—31, vgl. S. CLXX—XXV u. CLXXVIII. — Die ordnung vnd letster will der Messz etc., gedr. das. 232—36, vgl. CLXXV—XXVII u. CLXXX f. Ferner Baechtolds Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1898, S. 289 bis 91; Fr. Humbel, U. Zwingli 1912, S. 242 ff.

²⁾ Kawerau 2, 11 ff., 17 f. u. 89.

³⁾ Baechtolds Ausgabe S. 234, vgl. 230.

¹⁾ Stürler 1, 225 f. Abschiede IV 1a S. 1210.

2. *Grundgedanke.* Dieses Bern nun stellt Murners Kampfschrift anschaulich in der Gegensätzlichkeit zweier Generationen dar. Dem alten, echten Bären, das heisst dem rechtgläubigen, bundestreuen Bern treten die jungen «betzly», die Neuerer, Abtrünnigen und Ungläubigen gegenüber. Durchaus werden die religiösen Dinge mit den politischen zusammengesehen; die Glaubensfrage ist, zumal im ersten Teil des Gedichts, wesentlich eine Frage der Bundestreue, die Glaubensspaltung ein Zerfall der alten Waffenbrüderschaft. Darum können die innern Orte im Gedicht — wie auch in politischen Schritten — fordernd vor Bern hintreten. Ein Zusammenhalt, der nicht auch in dem einigenden Band des Glaubens beruht, ist dieser Geistigkeit, die noch in der grossartigen Kircheneinheit des Mittelalters denkt, unvorstellbar. Das Verhältnis der Parteien zeichnet Murner, fast möchte man sagen, merkwürdig getreu: als Streitruf trägt das Bären testament einen überwiegenden Zug der Resignation. Wohl blickt der alte Bär auch noch auf echte, treue Kinder, aber sie sind die an Zahl Unterlegenen, Wehrlosen, und die Tatsache steht fest: er liegt im Sterben, Bern ist dem alten Glauben entfremdet. Es ist darin nicht nur die von Manuel übernommene Form wirksam, die dieser als Neugläubiger für ein nach seiner Ueberzeugung Absterbendes, eben die Messe, geprägt hatte, sondern eine, wenn man will, müde Einsicht Murners, die sich auch anderweitig, am stärksten aus dem Glaubenslied belegen lässt. Er musste erkennen, dass sein rastloser Kampf letzten Endes vergeblich war.

3. *Einkleidung, Aufbau, Wertung.* Den satirischen Gedanken fand Murner in der Prosaschrift des Gegners. Wie Niklaus Manuel zu polemischem Zweck in das Gewand des Anzugreifenden schlüpft und aus der Verkappung als Messe die Teilung der Güter vollzieht, so nimmt sein Widerpart die Maske des Bären an und spricht, statt von aussen her, scheinbar aus der Seele des — in seinem Sinne — wahren Berns. Auch die Testamentsform, als glückliche und öfter gebrauchte Einkleidung der Satire, bot der Vorgänger unmittelbar. Immerhin soll nicht übersehen sein, dass Murner sich schon früher, am Schlusse des Lutherischen Narren, nach dessen Hingang als testamentarius einführt, der das einzig vorhandene Erbe, worauf die verschiedenen Narren der lutherischen Partei Anspruch erheben: die Narrenkappe, für sich in Beschlag nimmt.

Die Beziehung auf das gegnerische Pasquill ist am stärksten in der trefflichen, geschickt parierenden Wendung Murners, womit der Bär sein Testieren begründet (v. 155 ff.): Da es mit dem alten Bern durch den Umsturz des Glaubens zu Ende ist, beeilt er sich, selbst ein christliches Testament zu machen, damit ihm nicht geschehe wie der im Tode

vorangegangenen Messe, der die «böfen kindt», nämlich Manuel und seine Gesellen, ein gefälschtes untergeschoben haben. Noch deutlicher wird Murner dann in der «Ußlegung» von 1529¹⁾, wo er, immerhin ohne Namensnennung, mit Fingern auf Manuel weist, neuerdings die Herausforderung feststellt und die gegen ihn gerichtete Stelle des Messetestaments anführt: «Es ist doch kurzlich ein so lesterlich dicht usgangen, ganz gemein zu Bern, und weiß mengklich den, der es gemacht hat, wie die meß gestorben fige und man den erbfolusteilet, mit namen mir das altartuch... was sol ich doch mit dem altartuch anfohen? liesst ir mich und ander fromm lüt riewig, so schwig ich auch dick difes und anders mer».

Das Gedicht bewegt sich im Rahmen der Testamentsfiktion freier als Manuels straffer gehaltenes Prosastück, das sich enger an urkundengemässe Formelhaftigkeit anschliesst. Von ihr scheidet sich Murners Einkleidung durch die lebendige Beziehung auf die Erben, die jungen betzly, die denn auch im Titelholzschnitt des Drucks den sterbenden Vater wie zuhörend umstehen. Es verschlägt wenig, dass gegen das Ende ein unpassender Einschub (v. 260–69) die Vorstellung unmittelbaren Gesprächs zerstört: der Testamentsmonolog ist durch sie streckenweise zu fast dialogischer Spannung und Eindringlichkeit gehoben. Gegenüber Manuels abschneidendem Hohn soll er, trotz wehmütiger Grundstimmung, ein werbendes und beschwörendes Stück sein. Auch das Tiergewand, in den Pamphleten der Zeit nach der persönlichen Seite hin, etwa im Bock Emser und dem Kater Murner selbst, minder harmlos ausgebeutet, hier als gut volkstümliche Personifizierung der Stammes- und Stadtbegriffe in ihre Wappentiere gebraucht¹⁾, ist ein glücklicher Griff Murners, um das, was er sagen will, so sinnlich und fassbar wie nur möglich zu sagen.

Das Gedicht gliedert sich in drei Hauptteile, die typographisch durch Vorzeichen (€) kenntlich gemacht sind, da der Druck ohne Absätze gedrängt fortgeht. Der erste, wesentlich politische behandelt Berns Verhältnis zur Eidgenossenschaft (v. 8–133). Im zweiten (v. 134–89) wendet sich Murner seiner eigentlichen Herzensangelegenheit, der Messe zu, die er als «höchsten frindt» eindringlich personifiziert und zu der er in den Versen 215–19 hartnäckig zurückkehrt. In diesem Mittelstück,

¹⁾ Die Stelle ist abgedruckt bei Grüneisen, Manuel S. 223 und Baechtold, Manuel S. CLXXVII, und, bei der grossen Seltenheit des Originals, nach dem letzteren zitiert. (Der «Sendbrieff» und Berns «Antwort» geht im Drucke der «Ußlegung» Murners voran.)

¹⁾ Vgl. dazu Lefftz, Murner 1915, S. 102–03. Beiläufige zeitgenössische Zeugnisse für die familiäre Bezeichnung der Berner als Bären finden sich auch bei Dierauer 3, 88 Anm. u. 102.

darin dem Kern der Schrift, rechnet er mit Manuel ab, während der Schlussteil (v. 190–313) das eigentliche Testament des Bären bringt. Er zerfällt in eine Reihe von kürzeren Teilabschnitten, und es ist zu sagen, dass das v. 190 mit kräftigem Einsatz eingeführte Stilprinzip der Aufzählung¹⁾ nicht scharf festgehalten ist. Die Vierzahl der Kinder wird zwar erfüllt (190–207 die abtrünnigen: Pfaffen und entlaufene Nonnen, dann 208–59 fremde Stiefkinder und echte, treugebliebene betzly), aber der Einteilungsgrund wechselt und die Übersicht geht verloren. Schlimmer ist der aus Situation und Ton herausfallende, spielmannsmässige Bittspruch 260–69, dem Bibliographen allerdings als einwandfreies Verfasserzeugnis schätzbar. Schliesslich kehrt die Schrift nicht ungeschickt mit des Bären Abschied von den alten Eidgenossen (271–307) zum ersten Hauptteil zurück und endet (308–13) mit des Bären Tod. Der Schluss hat Schwierigkeiten gemacht, denn die letzte Seite des Drucks (unten v. 314–33) zeigt ein unzugehöriges, derbes Anhängsel von 20 Versen, die einen Holzschnitt begleiten, was zunächst für den Anfang einer neuen Schrift, deren Fortsetzung zu fehlen schien, gehalten werden konnte²⁾. Der Vergleich mehrerer Exemplare zeigt aber deutlich, dass diese letzte, leergebliebene Seite mit einem in sich abgeschlossenen «Schmazzettel» gegen die Neugläubigen ausgefüllt wurde³⁾. Die innere und äussere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass auch er von Murner stammt.

Die Stimmen sind darin einig, dass Murner im Bären Testament nicht mehr auf der Höhe seines Könnens steht⁴⁾. Das Gedicht bietet mehr historischen als künstlerischen Ertrag. Der kecke Satiriker, der schlagfertige, treffsichere Polemiker, der gewandte Reimer wird zwar noch durchgehends gespürt, aber er ist sichtlich erlahmt. Doch bemeistert er den Stoff immerhin noch und vermag ihn zu profilieren. Man wird an der Gesamtanlage die antithetische Stärke in der Gegenüberstellung der Alt- und Jungpartei nicht geringschätzen, die zuweilen (etwa 256 und 57) zu prägnanten Formulierungen führt, noch die sinnliche Fülle des Ausdrucks übersehen, die Murner auch jetzt noch zu Gebote steht (z. B. 40–46). Aus der Zeit, wo er aus dem Vollen der Volkssprache schöpfte und ihre Schätze verschwenderisch ausmünzte, leuchtet hin und wieder ein schlagendes Sprichwort (183 f.) auf. Der Reichtum an sprichwörtlichen Redeweisen ist noch immer bemerkenswert. Einem grimmigen

¹⁾ Vgl. Lefftz S. 39.

²⁾ Diese Vermutung bei Bebermeyer 1913, S. 96 Anm., während Liebenaus Inhaltsangabe 1913, S. 236 die Verse noch zum Bären Testament rechnet.

³⁾ Auf Grund des Leipziger und Rapperswiler Exemplars zuerst festgestellt von Lefftz S. 3 Anm.

⁴⁾ Liebenaus 1913, S. 236; Bebermeyer 1913, S. 95; Lefftz 1915, S. 181 u. 196.

Verspaar gegen die Kirchenräuber (164 f.): «Sy handt ir finger vnd die hendt / Geweschen in dem testament / Der frummen meffen, als man sagt», wohnt die alte, bildhafte Kraft straffgezogenen Ausdrucks inne, und man wird von solchen Stellen aus dem Stück die innere Wahrhaftigkeit nicht absprechen. Nicht eben mehr stark in der Schmähung, obwohl auch hierin (v. 99 f.) geschlossener als in dem bloss keifenden Ketzerkalender, ist Murner doch echt im tiefen Kummer um den Niedergang seiner Kirche, und damit reiht sich das Bären testament seinem Glaubenslied an, wenn es auch weit hinter dessen schlichter Grösse zurücksteht.

4. *Datierung.* Der Druck selbst bietet weder Ort noch Jahr, aber Niklaus Manuels Testament der Messe, im unmittelbaren Anschluss an Berns Übertritt, demnach nicht vor dem Februar 1528 erschienen¹⁾, ist gesichert als terminus a quo, und eine Beschwerde Berns bei Luzern vom 16. Juli 1528, die sich bereits auf das gedruckte Bären testament stützt: «Uns ist diser tagen ein getruckts büechlin, so doctor Murner, üwer pfarrer, uns und den unsern zü schmach erdichtet hat, fürkommen, welches er nennet des alten christenlichen Bären testament»²⁾, als terminus ante quem. Zwischen diesen beiden Daten liegt die Abfassung und die Drucklegung des Gedichts, die in Murners eigener Luzerner Offizin³⁾ erfolgte. Ein inneres Zeugnis der Datierung ist noch aus v. 231 zu gewinnen, wogegen die Anspielung auf die Berner Disputation v. 267 unsicher bleibt und die frühere v. 81, im Rahmen einer Inhaltsangabe stehend, nichts ergibt.

5. *Aufnahme.* Wie zu erwarten, fühlte sich Bern durch das Streitgedicht verletzt und fährt in der angezogenen Beschwerde fort: «Wie schantlich und mit unwarheit wir darinne angetastet, mag ein jeder biderb man, der das [büechlin] liset oder höret, wol erkennen.» Luzern antwortet darauf am 21. Juli 1528⁴⁾, es habe Murner zur Rechenschaft gezogen, da die Schrift ohne Wissen des Rates und ihm zu Ungefallen erschienen sei. Er habe sich aber damit gerechtfertigt, dass das seinerzeit gegenseitig erlassene Verbot der Schmachbüchlein von den Neugläubigen längst durchbrochen sei, und habe zum Beweise etliche solcher Schmachschriften vorgelegt. Luzern schliesst

¹⁾ Baechtold, Manuel S. CLXX u. CLXXV; das bernische Reformationsedikt, als Ergebnis der Disputation, datiert vom 7. Febr. (Stürler 1, 253–62.)

²⁾ Strickler, Aktensammlung 1, 641, Nr. 2046; früher bei Hidber, Archiv f. schweiz. Gesch. 10 (1855), S. 285; vgl. Henrici, Ueber Schenkungen an die Kirche, 1916, S. 56.

³⁾ Th. v. Liebenau, Überblick über die Geschichte der Buchdruckerei der Stadt Luzern, Luzern 1900, S. 19 f.

⁴⁾ Strickler 1, 643–44, Nr. 2051; vgl. Liebenau 1913, S. 237.

damit, es werde dem Unfug sogleich steuern, wenn Bern seinerseits einschreite.

Neben diesem amtlichen Notenwechsel sind private Zeugnisse spärlich erhalten. Drei Tage vor Berns Verwahrung schickt Johannes Vogler das Gedicht aus Zürich an David von Watt nach St. Gallen, mit der Bemerkung: «Das büchli ist allain in Zürich gsin, sunst kains. Hatt mir es Cunratt Rollenbus geben. Der hatt es von Aenderli Gessler gehebt, das ich üch etwas nüws ze schicken hette. Darin wol ze merken ist, der bär von Sant Gallen sye dem MurNarren och ain bankhartt. Im wird bald geantwurttet.¹⁾ Dies geschah aber, soweit es das Bären testament ausdrücklich betrifft, nur beiläufig. Der angezapfte Widersacher, Niklaus Manuel, liess sich auf Murners Gegenschlag durch ein Verspaar im «Lied von der ufrür der landlütten zü Jnderlappen»²⁾ vernehmen, worin er selbstbewusst auf Berns Machtentfaltung gegen den Aufstand der Oberländer blickt: «Es ist eben der alte bär, / Von dem Murner hat geschriben / Wie daß er gstorben wär». Damit war die besondere Fehde abgetan und ging unter in dem allgemeinen Prozess der Stände Zürich und Bern gegen Murner, in der Verschärfung der Gegensätze, die in den Kappeler Krieg und in seinem Gefolge auch zur Flucht Murners führte.³⁾ Heinrich Bullinger notierte die Kampfschrift des Mönchs in seiner Reformationsgeschichte (1, 417): «Vnd sunst hat er noch andere Schantliche büchli wider die Statt Bern lassen vßgan, alls des Allten Bären testament. Des Bären zanbrächen, v. s. w.»

6. *Bibliographie.* Die Überlieferung beruht auf dem einzigen Druck [Luzern 1528], über dessen Auffindung im Eingang gehandelt ist. Unter den Bibliographen, die von ihm Kunde geben, geht — nach Bullingers Vermerk — Samuel Scheurer voran. Sein Bernerisches Mausoleum oder ... Aufgerichtetes Ehren-Maal 1 (Bern 1740) S. 445 (vgl. 442) berichtet von Murner: «Fernere Schmach-schriffthen unter dem nahmen / bald deß Alten Bären Testaments / bald deß

¹⁾ Vadianische Briefsammlung 4, hrsg. v. E. Arbenz, in Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte, hrsg. vom Histor. Verein in St. Gallen XXVIII, St. Gallen 1902, S. 123, Verweis bei Liebenau 1913, S. 236, Anm. 4, und Henrici 1916, S. 56. Die Beziehung auf das Bären testament steht durch die Anspielung des letzten Satzes (bankhart) auf dessen v. 198 ausser Zweifel. Vogler hat aber kaum, wie die Angabe der Briefsammlung besagt, «neue Büchlein» geschickt, sondern eben nur dieses, das nach seiner Angabe allein in Zürich erhältlich war.

²⁾ Abgedr. bei Liliencron, Historische Volkslieder 3, 573–76 (fehlt in Baecholds Ausgabe), Strophe 20; Liebenau 1913, S. 237 f.

³⁾ Vgl. die Darstellung Liebenaus S. 241–50.

Bären Zahnbrechers / und dergleichen ließ Er ausgehen / damit Er die Berner auf das Ehrenrührigste angriffe.» Ihm folgt Hans Jakob Leu, Allgemeines Helvetisches Lexikon 13 (Zürich 1757), der in seiner äusserst lückenhaften Liste der Murner-Schriften S. 483 immerhin, auf Bullinger fussend, die Notiz bringt: «Des alten Bären Testament. Des Bären Zahnbrechen.» Gottlieb Emanuel von Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte 3 (Bern 1786), S. 115 f. Nr. 31 (= Abdruck im Archiv f. schweiz. Reformationsgeschichte 1, 1868, S. 500, Nr. 474) beruht auf Scheurer: «Thomas Murner hat noch andere Schmähschriften aus diesem Anlass geschrieben, als des Bärenzahnbrecher, des alten Bären Testament u. s. f.» Dem ersten, von dem Begründer einer eigenen Murnerforschung Georg Ernst Waldau mit schönem Erfolg unternommenen Versuch einer Murner-Bibliographie (Nachrichten von Th. Murners Leben und Schriften, Nürnberg 1775) blieb das Gedicht dagegen unbekannt, und auch den sorgfältigen Nachforschungen J. M. Lappenbergs (Murners Ulen-spiegel, Leipzig 1854), der S. 409–11 Murners Schriften gegen Bern sonst ziemlich vollständig beibrachte, ist es noch entgangen. Auch B. Hidber lag für seine Sonderuntersuchung von 1855 sichtlich kein Exemplar vor, weshalb er (Archiv f. schweiz. Geschichte 10, 280, vgl. 281) nur in allgemeinen Ausdrücken von den Schmähschriften gegen die Berner spricht. Ohne den Verfasser zu kennen, den er in Jos. Salat suchte, verzeichnete Emil Weller zum erstenmal eingehend, wenn auch nicht genau, ein Freiburger und ein Bamberger Exemplar (Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen 1, Freiburg i. Br. 1862, S. 310, Nr. 100, und S. 101, Nr. 473) und gab eine Textprobe. Goedekes Grundriss ², Leipzig 1886, S. 219, Nr. 52, brachte ein weiteres aus [Kuppitsch-Lippert], Catalogue d'une collection précieuse de livres qui seront adjugé au plus offrant à Halle, le 16. Mars 1846, S. 67, Nr. 1189 bei, wo «Des alten Christlichen beeren (Berne en Suisse) Testament. en vers. vign. en bois. 4to. s. [ans] i. [ndication] br. [oché]» korrekt aufgeführt ist. Dagegen enthält A. Kuczynski's reichhaltiger Thesaurus (Leipzig, Weigel 1870) samt den beiden Supplementen von 1874 und 84 das Bären Testament nicht. Charles Schmidt, Histoire littéraire de l'Alsace 2, 429, Nr. 350, verzeichnet die Schrift ohne ein Exemplar nachzuweisen, das er, hätte es ihm zu Gebote gestanden, sicherlich auch zu seinem Historischen Wörterbuch der elsässischen Mundart (posthum erschienen Strassburg 1901, s. S. XIV) herangezogen haben würde. Ebenso verfährt Joh. Stricklers Literatur-Verzeichnis (Anhang zur Aktensammlung Bd. 5, S. *47, Nr. 350).

Der Druck ist eingehend beschrieben bei Henrici S. 57: 6 Bll. 4^o, Bl. 2–4 beziffert Aii–iiii, Bl. 1b leer, Bl. 6b unzugehöriger Schmachzettel. Von 2a–6a 9 SS. fortlaufender Text zu 34 Verszeilen, Höhe des Satzspiegels 155 mm, keine Kustoden. Ohne Ort, Datum und Druckerzeichen. Titelblatt: Holzschnitt mit Titelversen. bl. 6b: Holzschnitt mit Versumschrift.

Die bis jetzt bekannten Exemplare sind:

R = das zuerst nachgewiesene Rapperswiler, als Nr. 3 im Sammelband F 124 der Kapuzinerbibliothek Rapperswil. Der innerlich wohlerhaltene, nur teilweise stark gebrauchte Band in Halbschweinsleder, mit gelegentlichen Unterstreichungen und Randnotizen von alter Hand, ist schon in älterer Zeit mit einem braunen Lederücken überklebt worden und enthält in seltenster Vereinigung:

1. [Th. Murner] Hie würt angezeigt dz vnchrifflich freuel / vn gelört vnd vnrechtlich vßrieffen vnd fürnemen einer loblichen herrschafft von Bern ein disputation zü halten uf. [Am Schlusse:] Gedruckt in der Chriflichen statt Lutzern im jar so man zalt M. D. XX viii vff den achten tag des Wolffmonds. 29 + 1 leeres Bl.
2. Th. Murner, Die gots heylige meß von gott allein erstift . . . den frommen alten Chriflichen Bernern zü trost vnd behilff gemacht / vnd zü Lutzern öffentlich durch doctor Thomas Murner geprediget . . . [Am Schlusse:] Gedruckt in der Chriflichen statt Lutzern im jar so man zalt M. D. XX viij vff den zwölfften tag des Wintermonds. 28 Bll., letzte Seite leer.
3. *Des alten Chriflichen beeren Testament.* Ohne Wurmstich, dagegen Papier gebräunt, mit Spuren häufiger Benutzung. Der Druck Bl. 1–4 a besonders schön, satt und tief, dagegen Bl. 4 b und 5 a mit zu viel Farbe teilweise verwischt. Die beiden Holzschnitte sind leicht mit rotem Farbstift übergangen, auf dem Schmachzettel am Schlusse alle Zeilen mit Tinte unterstrichen. Bl. 3 und 4 unten wenig eingerissen. Neben den deutschen, vom Schauplatz der Fehde weiter entfernten Exemplaren, wie natürlich, das meistgelesene, und daher fatigierte.
4. Th. Murner, Appellation vnd beruoff der hochgelörten herren vnd doctores Johannis Ecken / Johannis Fabri / vnd Thome Murner / für die xij. ort einer loblichen Eydtgnoschafft wider die vermeinte disputation zü Bern gehalten . . . durch doctor Thomas Murner exequiert montag noch Nicolai / in dem iar Chrifti M. D. XX vij. [darunter:] Vrsach vnd verantwortung worumm doctor Thomas Murner kilchherr zü Lutzern nit ist

vff der disputation zů Baden [dies durchgestrichen, und von alter Hand daruntergeschrieben: Bern] gehalten erfchinen. 10 Bll., letzte Seite leer.

5. Die belägerung der Statt Wien in Osterrych . . . Nüwlich beschehen / in dem Monat Septembri deß jars M. D. XXIX. 8 Bll., letzte Seite leer.
6. [Johann Eck] Ein Sentbriue an ein frum Eidgnoßschafft / betreffndt die ketzerische disputation Frantz Kolben des außgeloffen munchs / vnnd B. Hallers des verlognen predicanten zů Bern. — Ein annderer briue an Vlrich Zwingli. — Der drit briue an Cunrat Rotenacker zu Vlm. o. O., Signet und Datum.

L = das Leipziger, als letztes Stück (Nr. 5) in dem ausgezeichnet erhaltenen starken Sammelband Kirch. Gesch. 1161 der Universitätsbibliothek Leipzig (Halbschweinsleder mit Holzdeckeln und Metallschliessen), an die umfangreichen Aktenpublikationen zur Badener Disputation angebunden. Der Band ist eingehend beschrieben bei Bebermeyer, Murnerus pseudepigraphus 1913 S. 95 Anm. Im vordern Deckel hat eine zeitgenössische Hand den Inhalt verzeichnet und dabei unserer Schrift den Namen Murner beigeschrieben. — 4 durchgehende Wurmstiche, im übrigen das schönste der vorliegenden Exemplare.

M = das Münchner, enthalten im Sammelband 4^o P. germ. 237 der Universitätsbibliothek München, einer kostbaren Reihe von Flugschriften «Zur Reformationgeschichte», als Nr. 13 unter 17 anderen Drucken der Zeit, wovon nur «Der Curtifan vnd pfrunden freffer», o. O. u. J., und «Des Bapfts vnnd der Pfaffen Badstüb», 1546, hervorgehoben seien. (Halbleinenband des 19. Jahrhunderts.) Das Bären testament hat geringfügige Schäden, das Anfangs- und Schlussblatt ist stärker vergilbt, das letztere mit geringem Textverlust durchlöchert.

B = das Berliner, (ehemals Kgl.) Bibliothek Berlin, Signatur Yg 6610, als Einzelschrift neu in Halbleinen gebunden, 8 durchgehende Wurmstiche, z. T. im Satzspiegel; im Text des Titelblattes braunfleckig, sonst durchaus sauber und wohlerhalten. Das Exemplar ist nach bereitwilliger Auskunft der Bibliotheksverwaltung erst neuerdings durch eine Ueberweisung aus der Bibliothek des Domgymnasiums in Magdeburg an sie gekommen. Wie mir deren Leiter, Studienrat Dr. Laeger, freundlichst mitteilt, besitzt Magdeburg aber keine Doublette des Drucks, sondern hat das kostbare Stück ohne Ersatz an Berlin verlieren müssen.

Weitere Spuren:

Das Exemplar der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., das E. Weller (Annalen 1, 310 Nr. 100) bekannt machte und Liebenau nach Lefftz' Mitteilung 1915, S. 2 Anm. kopierte, ist nach des letzteren und Henricis Feststellung 1916 S. 57 verschollen. Die bereits von Lefftz ebenda korrigierte Angabe Goedekes, Grundriss ², 219, Nr. 52, das British Museum besitze den Druck, findet in dessen Katalogen keine Bestätigung. Das in Wellers Annalen 1, 101 Nr. 473 verzeichnete Bamberger Exemplar lässt sich nach freundlicher Mitteilung des Oberbibliothekars Dr. Fischer weder in der dortigen Öffentlichen Bibliothek, noch, nach gütiger Auskunft des Domprobstes Dr. Senger, in der Kapitelsbibliothek nachweisen.

Da die bekannten Exemplare sämtlich alter Besitz sind, ist immerhin zu hoffen, dass das eine oder andere Stück, insbesondere auch das Exemplar der Lippertschen Auktion von 1846, wieder auftaucht.

7. *Der Abdruck.* Der nachfolgende Neudruck gibt das schwer erreichbare Original buchstabengetreu wieder. Preisgegeben ist nur, als bedeutungslose typographische Gewohnheit der Zeit, die Unterscheidung von zweierlei Formen des r; dagegen beibehalten der gemischte Gebrauch des u und v in vokalischer und konsonantischer Funktion, der für die Umlautsbezeichnung eine Rolle spielt. Sie fehlt bei dem vokalisch verwendeten v, während das u in entsprechender Stellung sie durchgehends trägt (vch = üch, euch, aber vff = uf, auf). Die zahlreichen Abkürzungen bei der Verdoppelung von m und n (20 bzw. 18 Fälle), die aber daneben öfter auch ausgeschrieben auftreten, ebenso eine vereinzelt Abbreviatur v ñ (v. 25) wurden aufgelöst. Gebessert sind die unzweifelhaften Druckfehler 153 It in Ir, 267 disputatz in difputatz, die durch BLMR durchgehen. Dagegen hat schon B und L 174 haltend und 290 übel in haltend und übel hergestellt, woraus sich der Sachverhalt ergibt, dass zwei leichtere Druckfehler während des Ausdrucks bemerkt wurden, zwei schwerere aber stehenblieben — wenn man nicht umgekehrt annehmen will, dass sich in M und R, als späteren Exemplaren, die neuen Verderbe eingeschlichen haben.

Die Interpunktion ist der besseren Lesbarkeit halber neu eingesetzt. Dass dabei im Abteilen der Verse Zweifel entstehen können, weiss jeder Kundige. Das Original interpungiert grösstenteils rein schematisch, sozusagen ornamental, dergestalt, dass der erste, ausgerückte Vers des Paares den Strich (/), der zweite, eingerückte, ohne Rücksicht auf den Satzbau, den Punkt erhält. Im Dreireim (6. 45. 52. 59. 90. 93. 102. 141. 154. 169. 188. 231. 236. 243. 258. 269. 290. 303. 306. 309. 312) tritt dazu für das mittlere Glied ebenso regelmässig der Doppelpunkt ein. Entgegen diesem blossen Setzerprinzip werden aber im Versinnern

häufig Striche für Sinnes- und Atempausen gegeben, die im Abdruck beibehalten sind. Als dem Schema widersprechende, sinngemässe Behandlung der Satzzeichen möchte man auch die beiden Fälle von Enjambement 180, wo der Schlusspunkt, und 187, wo der Schlusstrich weggeblieben ist, betrachten; es stehen ihnen allerdings Stellen gegenüber (105, 225, 297), wo Punkte unbekümmert auch das Enjambement trennen.

Bebermeyers irrige Verszählung hat schon Lefftz S. 2 f. Anm. richtiggestellt, nur zählt auch er (mit 145) eine Reimstelle zu wenig. Das Gedicht besteht aus 125 Reimpaaren = 250 Versen, und 21 Dreireimen = 63 Versen, also insgesamt 313 Versen mit 146 Reimbindungen, die 7 Titelverse eingerechnet. Zur Reimtechnik ist Bebermeyer 1913 S. 95 f. mit Lefftz' Korrektur S. 3 Anm. zu vergleichen.

Um die Gliederung des Gedichtes klarer aufzuzeigen, wendet der Neudruck gemäss den Indikationen der Vorlage Absätze an. Er beruht auf M, B L R wurden nachvergliehen.

Wiederabgedruckt sind bisher nur einzelne Proben: Die Verse 1–12 bei Weller, Annalen 1 (1862), S. 310 f.; v. 174–89 bei Baechtold, Manuel 1878, S. CLXXVII; 260–70 und 314–33, der Schmachzettel, bei Bebermeyer 1913, S. 96 Anm.; 320–33 ebenso bei Henrici 1916, S. 57. Vieles hat Lefftz 1915 (S. 34, 35, 49, 94, 98, 142, 146) in seinen Stiluntersuchungen registriert.

Des alten Christlichen beeren Testament.

A 1a

Holzschnitt, 120 × 98 mm.

Drei kleinere, junge Bären umstehen mit lebhaften Gebärden den grossen, testierenden, der mit gekreuzten Armen auf dem Rücken liegt, den Kopf rechts auf grobkarriertem Kissen.

Hie ligt der alte beer am endt
 Vnd macht sin Christlich testament
 Den Eydtnossen vnd sin güten frinden,
 Verschafft sin gieter finen kinden,
 5 Enterbt, die er nit eelich gwan,
 Darnach genadt er jedermann,
 Die jm vff erd ie güts handt than.
 c Nun hört ir Eydtnossen kläglich meere: [A₁ b leer]
 Ich binn der alt verstendig beere, A₂ a
 10 Dem ir mit vwerem lib vnd güt,

Land vnd lüt / manlichem müt
 Habt vil grosser frindschafft than,
 Das ich als sampt wol kan verstan.
 Ir habt vor Sempach mir gefochten,
 15 Da mit ich mich hab jngeflochten
 Ins Ergow vnd auch ettlich stett;
 So güts mir vwer friten dedt,
 Das ich vil herfschaft zû mir nam,
 Die mir durch vwer fechten kam.
 20 Ir habt gerüt / vnd ich geschnitten,
 In rûw hand ir für mich gefritten
 Vnd habt mich schlaffend wol verwacht,
 Verdretten mich in mancher schlacht.
 Murten / Ellenkurt vnd Gransen,
 25 Dorneck / Schwefsfcher pund vnd Nansen,
 Die zeigent vwer truw mir an
 Das ir mir habt vil güts gethan,

14–21: Als beredter Anwalt der altgläubigen Orte stellt Murner Berns imposanten Aufstieg, gipfelnd in der Eroberung des Aargaus, als unmittelbare Folge des entscheidenden Sempacher Siegs der Waldstätte über Österreich dar, bei dem die Berner allerdings fehlten (Dierauer 1 (1887) 319 f., 333; ferner 347 f.; 362–64; die Eroberung des Aargaus 433 f.). Daher geht er so weit, (v. 20) zu behaupten, die Berner ernteten, was die inneren Orte gesät hätten. 15 jngeflochten: sich in eine Sache flechten, sich in etwas mischen, hier etwa: festsetzen. 20 gerüt: mhd. riuten, reuten, urbar machen. / geschnitten: mhd. sniden, Getreide schneiden, abf.: ernten.. 21 In rûw: während ich ruhte, wie 22 schlaffend: während ich schlief. 24 Ellenkurt: Héricourt.

24/25 Der Reim Granson-Nancy kehrt im Bärenzahnweh wieder, wo sich v. 19 ff., Bl. 1 b, nach Lefftz 1915 S. 143 die völlig parallelen Verse finden:

Zû louppen was er an zenen schwach,
 Zû morten er im ouch zen vß brach.
 Zû Eilekurt vnd ouch zû granse,
 In lothringen zû nanse, ...

So reimt später (1557) auch Hans Rudolf Manuels Lied «Freundliche Warnung» (Abdruck bei Baechtold, Manuel 1878 S. 384) in sehr ähnlicher Aufzählung eidgenössischer Waffentaten:

vor Ellegurt und Murten,
 zû Sempach an den frit so hart,
 da wir den Lüpold gurten,
 im Brüderholz und ouch vor Granfen,
 z'Ragatz, desglich Nanse,
 zû Dornach und im Schwaderloch, ...

Das ich in fumm allein für halt;
 Denn wo ichs folt in manigfalt
 30 In funderheit erzelen gar,
 Das wer mir als vnmüglich zwar.
 Ich alter beer wer gar verdorben,
 Het ir mir vmb kein pfriendt geworben
 Von hertzog Reinhart vß Lothringen.
 35 Da vns Burgund wolt gar bezwingen,
 Gab hertzog Reinhart mir im todt
 Gnüg min leptag essen brodt.

40 Min jungen betzly den zû mol,
Die kundtens als ermessen wol,
Versprachendt vch zur selben zyt
In kißling schriben vwer fryt,

33–37: In das geistliche Bild der Pfründe ist hier die willkommene Waffenhilfe gekleidet, die Herzog Renatus II. den Bernern für die Schlacht von Murten leistete, an der er mit lothringischer Reiterei ehrenvollen Anteil nahm; vgl. H. Witte, Lothringen und Burgund, im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 3 (1891) S. 251–54. Dass Murner diese Hilfe schlechthin den Wohltaten zurechnet, die Bern in den burgundischen Kriegen (unten v. 126 f.) den inneren Orten verdanke, ist wiederum tendenziöse Geschichtsklitterung und kann nur etwa darauf gehen, dass die Verhandlungen

mit Lothringen meist auf Luzerner Tagungen stattfanden. Im ganzen erscheint der Herzog in seinem Verhältnis zu den Eidgenossen viel mehr als Hilfesuchender denn als Gönner. Die schliessliche Vereinigung zwischen ihm und den Acht Orten vom 7. Okt. 1476 ist abgedr. Abschiede 2, 922–23; die Verhandlungen daf. bes. S. 621, 631b u. 632d; dazu Witte S. 264–67; 285 f. 36 im todt: als ich, der Bär, schon nahe am Ende war. 38 betzly: als Hundennamen in Murners Mühle von Schwindelsheim v. 72 und bei Geiler und Jakob Frey nachgewiesen von Lefftz 1915 S. 78.

Vff kein bapir / noch kein perment, A₂b
Das ewigklich folchs wurd erkent.
45 Jetz handt fye es in ein staup geschriben,
Vnd ist als sampt vergessen bliben:
Es ist von winden hyn getriben.
All fründtschafft / güttadt / lieb vnd leidt
Ist gftelt in ir vergeßlichkeit.
50 Das ist ein vrfach miner not,
Dorumb ich ietz lidt diffen todt:
O ir min betzly, junge kind,
Das ich vch so vndanckbar find
Den Eydtgnossen, minem höchften frind.
55 Ich binn der alt beer / volgt mim radt,
Der diffes gelept / vnd gesehen hat:
Die groß vnd hoch vndanckbarkeit,
Die würt vch iungen betzly leidt.
Het Roboam nit guolgt den iungen,
Im were so kläglich nit mißlungen:
60 Von finem rich wer er nit drungen.

41 kißling: mhd. kis(e)linc, Kiesel; Schweizerisches Idiotikon 3, 524. / vwer fryt: Die Hilfe, die die altgläubigen Kantone den am unmittelbarsten bedrohten Bernern gegen Burgund leisteten. 48: In der Appellation 1527 bl. A₂a schreibt Murner: «also das ichs hüt noch nymmer mer glauben kan noch will von der frommen loblichen herschafft [Bern] das fy folches nit

folten anfehen / fonder in vergeßlichkeit stellen.» 58–60: des Predigers Murner starke Vorliebe für biblische Exempel (bis zur Ermüdung in der Gäuchmatt gehäuft) verleugnet sich auch hier nicht ganz: Salomos Sohn Rehabeam verschmäht 1 Kön. 12,8 den Rat der Alten, folgt den Jungen und veranlasst so die Spaltung des Reichs.

Volgt, mine kind, dem alten beeren
 Vnd nit der frembden betzly mären,
 Wie jeder kumpt von schwaben gerandt,
 Vß gritscheneu / vnd welfchem landt.

60 drungen: verdrängt. 61/62: Als Verführte, denen gegenüber die Hoffnung auf Umkehr noch nicht aufzugeben ist, umwirbt Murner «alle frommen Christlichen Berner, der ob gott wil noch fil sint» auch am Schluss der «Vrfach vnd verantwortung» («Appellation», letzte Seite). 62 frembden: So hoffen die Eidgenossen im Sendbrief (Abschiede IV, 1a S. 1207 Ende) «unbezweifelt», dass sich die Berner durch «etlich und faft wenig lichtfertig, frömd harkomen perfonen nit also in widerwillen gegen uns und in trüebfälikeit, angst und not bewegen und füeren lassen». Bern gibt den Vorwurf in der Antwort mit deutlicher Anspielung auf Erscheinungen wie Murner zurück und ermahnt die Eidgenossen (daf. S. 1211 unten) «desglichen ouch ze thuon, und besonders den frömbden, so weder uns noch gemeiner Eidgnoschaft günftig find, dhein glouben geben; dann fürwar uns bedunken will, ir und ander unfer lieb Eidgnoffen den frömbden, die zerrüttung gemeiner Eidgnoschaft suochen, ze vil vertruwend». Es gehört zu den Unbedenklichkeiten von Murners Polemik, dass gerade er, der zeitlebens Unstäte, landflüchtig in die Schweiz gekommene, daraufhin neuerdings das Argument der Bodenständigkeit ausspielt, wie noch weiterhin, unterstreichend, v. 210 f. und besonders 220–27. 63 schwaben: B. Haller, der Führer der Berner Reformation, war Württemberger (geb. 1492 in Aldingen bei Rottweil), aber schon 1513 als Lehrer nach Bern berufen worden. Sein Helfer Kolb stammte aus

der Lörracher Gegend; er allerdings war vor kaum einem Jahr aus Süddeutschland gekommen. 64 gritscheneu (vgl. 69): nicht leicht zu deuten. Gegen die aus dem Kontext zu schöpfende Vermutung eines geographischen termini spricht das Fehlen des Artikels. Es könnte ein Wortspiel mit der zweiten Stelle (69) versucht sein, wobei für 63 an grisch (grifschun), Graubünden zu denken wäre, für 69 an gritschen (Schmeller, Bayr. Wörterbuch² 1, 1018) unnütze Geschäfte treiben — was aber beides nicht ohne Schwierigkeit angeht. Der Gritscher ist bayr. ein Mann, der sich um Weibergeschäfte annimmt. Andere geographische Eigennamen (Ritters Geogr.-statistisches Lexikon⁸ 1 (Leipzig 1898, S. 722) kommen nicht in Frage. Vß gritscheneu scheint besser als ein zwischen die Ortsbezeichnungen geschobenes Motiv, warum die Zuzüger von Schwaben u. s. w. gerannt kommen, zu fassen. Zu bedenken ist eine Bedeutung «wühlen», die in Schmellers Redensart Eadepfl gritschen, nach der Ernte nach den allenfalls vergessenen den Boden durchwühlen, und in Kritsch, die grosse Wühlmaüs (Schwäb. Wörterb. v. H. Fischer) liegt, ebenso bei A. Birlinger, Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch, München 1864, S. 204: Gritsche, eine Art Wühlmaüse, Haselmaüse. — Die beste Spur dürfte von dem Kritsch der Gaunersprache, bei Fischer, Schwäb. Wörterb. verzeichnet, herführen, das den in diesem Kreis nicht wohl angesehenen Ammann, Bürgermeister bedeutet; etwa: sich spreizende Ämter sucht, geblähte Gravität?

65 Dann mine vordren handt mich gelört,
 Wenn des beeren landt sich also kört,
 Das nafen kummen in die Aren,
 Der alt beer geacht wurd für ein narren,
 Vnd gritscheneu kumpt in den radt:
 70 So muß ich alter beer in todt.

Nun findt die ding gefchehen gar,
Dorumb ich von der welt hin far.

66 kôrt. Diese Form z. B. auch in Von D. M. luters leren und predigen, Neudr. 1906/07, S. 365 z. 9: verkôrt; ebenso unten 272 kôr, aber 308 ker. 66/67: Die Stelle ist rätselhaft; ich versuche von nase = Bergnase, Landspitze, ins Wasser vorspringendes Horn aus zu deuten, wofür Grimms deutsches Wörterbuch 7, 409 V. 1 zwei Belege vom Vierwaldstätter und einen

vom Thunersee bietet (engl. ness, Vorgebirge). Der Sinn der weit hergeholten Prophezeiung wäre dann: Wenn das Berner Land so gewaltsam in Aufruhr gerät, dass sich (Berg)nasen in den ewig gleichen Lauf der Aare verschieben (oder: dass die Berge in die Aare stürzen), wenn ferner..., dann ist es mit dem alten Bern vorbei.

Ich hab ein klâglich meere gehort, A: a
Wie vß der Eydtgnoschaft acht ort
75 Frindtlich ein brieff vch handt gefandt
Vnd aller güttadt din ermant,
Ir blût vergieffen, das vor zytten
Durch vch verloren was in fstryten,
Das ir doch beeren solten bliben
80 Vnd nit doctores leren schriben,
Auch von dem glauben disputieren:
Die beeren folche fach nit fieren;

75: Der Sendbrief der acht altgläubigen Orte an Bern (ihre amtlichen Bemühungen zur Verhinderung der Disputation fasst Schuhmann, Disp. 1909, S. 91 f. zusammen), aus Luzern, Mittwoch vor St. Thomas Tag (18. Dez.) 1527 ist von Murner selbst in seiner Sammelschrift Ein send brieff der acht chriftlichen ort usw. (Goedeke, Grundriss² 2, 220 Nr. 59; Ch. Schmidt, Hist. litt. 2, 431), f. u. zu 86, vorangestellt; dann gedruckt in: Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 4, Abt. 1a (Brugg 1873) S. 1206–09, vgl. 1205; vorher bei Stürler, Urkunden 1 (Bern 1862) S. 515–22. 76–78 u. 83–84: Im Sendbrief (Abschiede IV 1a S. 1207 unten: «darum wir nochmals uß

brüederlicher trüwer meinung und guotem herzen bewegt sind, üch zum fründlicholten und aller höchsten anzekeren und alles deß ze erinnern, so üwer und unfer vordern je liebs und leids mit einander gehept und erlitten, und ob unser vordern üwern vordern je liebs, dienst und guots gethan, ir lib und leben zuo inen gesetzt hand, daß ir deß nochmals gedenken, die alten trüw und lieb, so üwer altvordern zuo den unfern gehept, üwer bluot erwermen und das herz und gmüet gegen uns bewegen und besitzten lassen» usw. 76 güttadt: Berns Antwort (f. u. zu 86) versichert die Eidgenossen (Abschiede IV 1a, S. 1211 unten) «daß wir folicher guottaten niemer vergessen werden».

Handt vch des alten beeren gdacht,
Alt frindtschafft in gedencken bracht.
85 Do handt ir jungen armen betzly
Nüt wider geben denn nur spetzly,
Ir bit für wor nit wol vergolten,
Befunder fy da by gefcholten
Sy zingendt vch der vnerberkeit,
90 Das jn zü thün wer hertzlich leidt:
Ir brieff das felb nit in jm dreyt.

81: Der Hauptinhalt und die oberste Forderung des Sendbriefs an Bern ist (Abschiede ebda S. 1208 oben): «Zum ersten, daß ir von fölicher üwerer fürgenomner Disputation gänzlich abstan und die underwegen lassen». 81/82: Schon im Kampf mit Luther betont Murner grundsätzlich, dass die Behandlung der Glaubensfragen nicht vor die Laien gehöre. So auch jetzt in der Ußlegung (Schuhmanns Auszug, Disp. 1909, S. 248–49). 85/86: Berns «Antwort... uf die usgangne Mißlive der acht Orten bottschaften» vom 27. Dez. 1527 steht Abschiede IV 1a, S. 1209–12; bei Stürler 1, 224–32. Sie wird als «Ein spöttliche vnd vnfründtliche antwort» von Murner auch gekennzeichnet im Titel des Abdrucks, den er davon vor seiner Gegenschrift «Ein ußlegung vnd ercleren» (f. o. zu 75; Liebenau 1913, S. 239) 1529 veranstaltet. Die Berner kennzeichnen den Sendbrief im Eingang ihrer Verwahrung (Abschiede ebda S. 1209 Ende) als ein «tratzlich und hochmütig schriben» und warnen die Eidgenossen mit nachdrücklicher Wiederholung am Schlusse (S. 1212) »hinfür... vor sollichem tratzlichen schmächlichen schryben». 86 spetzly: Grimms deutsches Wörterbuch 10 I, 2009 spätzlein nr. 3: Schweiz. spottrede, fichelrede, schmützwort, schlöt-

terle (unter den Belegen Manuel, in Baechtolds Ausg. S. 156 [Barbali v. 644] u. S. 337 [Weinspiel v. 939]); s. auch spetzwort, deutsches Wb. 10 I, 2196. 89–91: Es heisst aber im Sendbrief in der Tat über die zur Disputation aufgestellten Thesen Berns an zwei Stellen (Abschiede ebda 1206 unten): «fölich artikel und schlußreden... ze disputieren, welch(e) doch... vor kurzer zit... üch felbs... ganz wider alle erbarkeit..., ouch wider unser alt harkomen und geschworen pündt fin gefchetzt und geacht handt»; und weiterhin (S. 1208 Ende): «dann so ir üwer artikel recht ergründend, so werdend ir wol merken..., ob die der erberkeit, fromkeit und chriftlichem leben... gemäß fyend oder nit». Murner lehnt sich wörtlich an Berns Antwort darauf an, welche (Abschiede ebda S. 1209 unten) nach Anführung des Vorwurfs fortfährt: «getrüwen lieben Eidgnossen, wir hätten uns anders zuo üch verfächen, dann daß ir uns dergestalt mit vorgericht angefastet und der unerberkeit gezigen» (dazu noch S. 1210 unten: «deßhalb wir der unerberkeit... ane grund der warheit und unverschuldter sach anzogen und beschuldigt werden»).

Ir habt zwen pfaffen höher geacht
Denn der Eidtnossen frindtlich macht:
Ach gott, ir habts nit wol betracht.
95 Es ift für wor in miner nott
Die größte wunden zû dem todt.
Wie wol ich hör noch bößere mere,
Daf vch nur zweyer pfaffen lere

92 (u. 98): Berchtold Haller, der Führer der Reformation in Bern, 1492–1536. Über ihn zusammenfassend der Artikel von Trechsel und Blösch in Haucks Realencyklopädie für protestantische Theologie, 3. Aufl., Bd. 7 (Leipzig 1899) S. 366–70, mit der gesamten Literatur. — Franz Kolb, als Hallers Helfer 1527 nach Bern, wo er schon von 1509 ab mehrere Jahre gewelt hatte, gekommen und angestellt;

über ihn Blöschs Artikel das.³ 10, 641, mit Literatur. — Beiden Reformatoren hat zuerst Samuel Scheurer im 3. u. 4. Stück des Bernischen Mausoleums, Bern 1741 u. 44 eingehende Lebensbeschreibungen gewidmet. 93 (u. 101 f.): Der parallele Vorwurf, dass die Berner die gesamte Christenheit gegen zwei alleinstehende Pfaffen geringachteten, kehrt unten v. 150 f. im Messe-Teil wieder.

100 Die doch all beid schmutz kolben fint
 Vnd pfinnig als der moren spint,
 Zû volgen fint vil ee bereit,
 Denn der gantzen Chriftenheit:
 Gedenckt, ir betzly, es würt vch leidt.

98: vch: zu erwarten wäre ir. 99: Heftige Schmähungen gegen Kolb und Haller schleudert Murner vor allem in der Schrift Die gotsheylige meß, 1528. Haller tritt auch im Kirchendieb- und Ketzeralender (ed. Götzinger S. 45) unter Herbstmonet IIII auf: «Berchtoldus ein vßerwelter ftil- fchwiger fins glaubens» usw. (bezieht sich auf Hallers geringes Hervortreten an der Badener Disputation, vgl. Liebenau 1913, S. 229). / schmutzkolben: den Hinweis A. Jungs 1830, 2, 256, Murner gebrauchte den Ausdruck «in der Schrift [,] von Luthers Lehren [“]» hat T. W. Röhrich 1848, S. 597 dahin missverstanden, er sei gegen Luther in Person gebraucht, was bei dem sehr massvollen Ton des Traktats «Von D. M. luters leren vnd predigen» sehr überraschen müsste. Murner wendet ihn am Schlusse dieser Mahnschrift (Neudruck von E. Voss in The Journal of English and Germanic Philology 6 (1906/07) S. 372 viel- mehr allgemein gegen verächtliche Gegner an: «den zû melden nit einem ieden schmutz

kolben». Die Schelte, an unserer Stelle durch die Beziehung auf den Namen Kolbs besonders wirksam, findet sich dann im Titel des «Murnarus Leviathan (Goedeke, Grundriss² 2, 220 f. Nr. 4, abgedr. bei Kawerau 2, 103, Anm. 66) gegen Murner gebraucht und ist von ihm mit Anspielung darauf im Lutherischen Narren v. 1290 ver- wendet (Ausg. v. H. Kurz, Zürich 1848, vgl. dort S. 247). — Lefftz 1915, S. 92 f. kennt nur unsere Stelle und deutet den Ausdruck als «Schimpfwort für abgefallene Geistliche», von kolbe, Kopf, Haupthaar, Tonsur; für das letzte gibt aber das Deutsche Wörterbuch, das schmutzkolbe 9, 1141 einzig aus Fischarts Gargantua be- legt, keinen Anhalt; nach 5, 1607 (Nr. 9 der Wortsippe kolbe, Keule, übertragen: menschlicher Kopf) bedeutet kolbe vile- mehr weltliche Haartracht oder auch (ge- schorener) Narrenkopf. 100 pfinnig: zu pfinne (vgl. finne), mancör, bes. die Schweins- pfinne. Gäuchmatt 3201: Wie dieff der gouch mag pfynnig fyn. / moren: morf.

105 Die letfte wunden zû mim todt
 Ift, das ir mit bedochtem rodt
 Gefchworen handt / vff landt / in ftatt,
 Was über vierzehen joren hatt,
 Der folt by dem alten glauben fton,
 Den felben nymmer mer verlon.

(schwäb. alem.) Sau. / spint: fester, kerni- ger Speck; Lutherischer Narr 3211: Vnd vnß der speck werd mit dem spind. / Zu dem ganzen Vers vgl. Luth. Narr 4312 ff.: Der wüfte wüft hat doch den grindt, / Dicker dan ein fuw hat fpindt, / Ja dicker dan ein mor hat speck. 105–09: Die Fassung von 106 weist deutlich auf den Vorgang vom Pfingstmontag, den 21. Mai 1526 hin (s. die Einleitung, unter 1.) Die Formulierung von 107 u. 108 (, der folt) kann, wie die von Hidber 1855 S. 280

und Weidling 1876, S. 56 aus Murners «ußrieffen» mitgeteilte, der Anschein, er- wecken, als ob nur die mehr als vierzehn Jahre alten beim alten Glauben bleiben müssten, dagegen die folgende Generation in der Wahl frei sein würde, oder ähnlich. Dem ist aber nicht so; die Stelle kann nach den Akten und der ganzen geschicht- lichen Lage nur heissen: Alles, was über vierzehn Jahre hat, d. h. das ganze Volk, hat feierlich beschworen, beim alten Glau- ben zu verharren. Die Vierzehnjahrgrenze

ist dabei lediglich die Grenze der Eidmündigkeit, die früher (Dierauer 1, 194, aus dem Jahr 1351; ferner 1, 252, von 1353) auf 16 Jahren festgesetzt war, in der Refor- mation aber, wie sich beiläufig aus Ab- schiede IV 1a S. 971 unten 1) ergibt, auf 14 Jahren (bei der üblichen periodischen Erneuerung der Bünde schwört alles bis

auf Vierzehnjährige herunter). Klarer fasst Murner den Sachverhalt in der parallelen Stelle der Appellation 1527, Bl. A₁b: «[Die Berner haben zû verston geben wie in irer gnaden stat / alles ob fierzehen jaren ein eidt geschworen hetten / by dem alten vngezweifleten Chriftlichen glauben zû be- liben».

- 110 Das ir mit minem zeichen handt A₃b
 Verfiglet zû dem grôfsten bftandt,
 Mit minem bitsch, des beeren alten,
 Vnd wellents dennocht jetzt nit halten.
 Was glauben würt mir fürbas geben,
 115 Wenn schon min zeichen stadt dorneben?
 Der erft würt sagen, fy haltendt das,
 Wie das vor hin geschworen was.
 Der alt beere würt in mißtrw kummen
 By einer Eydtnofschafft den frummen.

112 bitsch: Petschaft. 113: Über Berns Unbeständigkeit wettet Ecks Sentbriue an ein frum Eidgnofschafft vom 18. Dez. 1527 (Wiedemann, Eck S. 251, vgl. 269 f.): «Söllich vnftendig vnftettigkeit verfihe ich mich nit zu den herren von Bern, dz ainem alten weib zuvil wär» usw. «Bi dem eid, fo ir und die üwern von stadt und land geschworen, und by den besigelten ab- scheiden, uns den siben Orten gegeben» befassen die kathol. Orte im Sendbrief Bern mehrfach (Abschiede IV 1a S. 1208 oben u. 1207 mitte). Bern rechtfertigt sich dagegen S. 1210–11. Der Schwur gab aber nach Bullingers Zeugnis 1, 394 zahlreichen Bernern lebhaft zu denken. Es ist in dieser Stimmung wohl begründet, dass Murner in der Appellation 1527 (s. o. zu 48) immer noch nicht glauben will, dass die Berner, die «gleichförmig brieff oder verfiglete abscheidt

iren andren miteidtnossen einhellig aller irer stett / lender vnd gepieten zû gefant» haben, diese Zusage brechen wollen, es sei denn, sie wären «von gemeiner Chriftlichen kirchen (dafür fy gott behiet) vff den nuwen eerlosen glauben gefallen / in dem weder eer noch eyd / brieff noch sigill / fûg noch glimpff / glübd noch verspruch gehalten werden». Dazû daf. Bl. B₂a. Ähnlich im Kirchendieb- und Ketzeralender, wo sich (ed. Götzinger S. 39) «Ein Dokument» abgebildet findet, mit der Unterschrift: «Difses zeichen bedüt güt testament nit halten vnd brieff vnd sigil brechen. Wie die euan- gelischen dieben vnd schelmen thünt.»

116/17: Die Ußlegung (Schuhmanns Auszug, Disp. 1909, S. 249) erhebt diesen Einwurf gegen die Ankündigung der Berner, dass das, was ihre Disputation ergebe, ewig gelten soll.

- 120 Allzimlich eydt vff differ erden,
 Die by gott geschworen werden,
 Der mag man sich gar nit erlassen.
 Als götlich recht das in jn fassen,
 Vnd auch die menschen handt gemacht;
 125 Min lieben betzly, das betracht!
 Vergeßt nit der Burgunfchen kriegem,
 Schetzts mer denn üwer pfaffen liegen;

130 Auch der Eydtgnoffen blüt vnd not,
Die gelitten handt für vch den todt.
Ir werdent worlich übel fälen,
Das wolt ich vch hie nit verhelen
An mines todes letstem endt,
Ee das ich macht min testament.

☉ Ich hatt ein frindt im schwytzer landt,

119 den frummen: Das Kollektivum als Mehrzahl seiner Einzelbestandteile gefasst; genau entgegengesetzt oben 53: Den Eydtgnoffen, minem höchsten frind, wo die Vielzahl kollektiv in einer Person verdichtet ist. 120–24 Appellation Bl. A₁ b:

«Vnnd iren zimlichen gethonen eydt / des sy sich einander nit erlassen noch erledigen mögen / lut göttlicher vnd menschlicher rechten solten übersehen vnd nit halten.»
123: Wie das göttliche Rechte in sich einschliessen.

135 Was wol dem alten beeren bekandt,
Der hieß die fromm vnd Chriflich messen;
Des habt ir glich als wol vergeffen,
Als min, des alten beeren nammen.
Er was von minem gschlecht vnd stammen,
140 Ist auch gestorben, als ich höre,
Das ir jn haßten also fere
Vnd woltent sin im land nit mere.
Vwerer vordrer vnd auch min
Ist er der größte frindt gefin. A 4a
145 Er was von gutem gschlecht vnd nammen,
Ir het vch sin nit dörffen schammen;
Denn üwer vordren handt sin gnoffen,
Vnd ist jn allzit wol erschoffen.
Man sagt mir, das er starb von leydt,
150 Das ir, min kind, die Christenheyt
Minder achten denn zwen pfaffen,
Das würt vch nit vil rüwen schaffen.

140: Der 5. Artikel in dem Allgemeinen Reformationsedikt Berns vom 7. Febr. 1528 erklärt «die mäß und bilder in unfer statt Bern hindan und abgefetzt» (Stürler 1, 257).
143–48: Die Tradition, das «alt herkom-

men» ist für Murners Verteidigung der Messe schon Hauptargument in seiner Schrift gegen Luthers «Sermon», der «Christlichen und brüderlichen Ermahnung» von 1520; vgl. Kawerau 2, 18; dazu 12.

155 Ir werdens noch gonds wol verston,
Wie ir so gar habt übel gthon:
Doch will ich das als faren lon
Vnd mich jetz rüften zû mim endt,
Verordenen selb min testament;
Das mir nit gschehe wie minem frindt
Der messen, dem min böfen kindt

- 160 Sin güt, das er mit eeren gwan,
 So übel handt verordnen lan,
 Das es ist kummen an die ort,
 Da es nymmer hin gehort.
 Sy handt ir finger vnd die hendt
 165 Gewefchen in dem testament
 Der frummen messen / als man fagt,

157–63 zielt Murner auf die Schrift Manuels, wenn auch noch verdeckt (s. die Einleitung, unter 3, Ziff. 3). Dagegen geht dann 164–76 auf den realen Kirchenraub, nicht seine literarische Spiegelung, und demgemäss ist 165 testament zu fassen als Hinterlassenschaft, Besitztum der Messe, nicht als die Urkunde darüber. Erst 177 wendet sich Murner von den wirklichen Vorgängen zu ihrem literarischen Niederschlag in Manuels Schrift zurück und bezeichnet diese jetzt deutlicher, um bis 189 seine eigene Streitschrift als blosser Abwehr zu rechtfertigen. Zu 158–76 Raub der Kir-

chengüter gehört als eigentliche Pointe 218/19. 164–76: Die Stelle ist eng verwandt mit dem gegen den Kirchenraub gerichteten Kap. 8 des Luth. Narren, das mit demselben Bild anhebt, 688 ff.:

«Mir fitzen narren in der deschen,
 Die gern ir hendlin wolten wefchen
 In gelt vnd anderer lüten güt»,
 und es unmittelbar darauf noch einmal wiederholt (706): «Ir hend in frembden gütern wefchen»; dazu noch 2016: «Wir wöln die hend in guldin wefchen» und 3837 f., das Bekenntnis der Lutherischen: «Das ist der fin vnd vnser müt, / Die hend

- Das es noch mancher frummer klagt.
 Ir gieter handts also geleyt,
 Das man dorvon kein güts mir feyt:
 170 Von gantzem hertzen ifts mir leydt.
 Ir wißt wol, das der messen güt
 Nit gehört zü üwerem übermüt,
 Vnd habt sy übel deylet vß:
 Ir haltent worlich kläglich huß.
 175 Es ist der welt zü vil bekandt,
 Wie ir das güt gedeylet handt,
 Vnd wer von nöten nit gewesen
 In druckten biechlin das zü läßen.
 Het ir die felbig fach verschwigen,
 180 So het ich auch verborgen ligen
 Laffen / diffes testament,
 Vnd blib die messz auch vngeschendt.
 Wie ir vor rieffent in ein waldt,
 Der glichen thon dar gegen falt.

A4b

zü wefchen in dem blüt«. Die Parallelen sind bezeichnend für die Formelhaftigkeit des Murnerschen Stils, der mit dem Gedankenkomplex zugleich auch seinen festgeprägten Ausdruck übernimmt. — Zum Kirchenraub auch Kirchendieb- und Ketz-

kalender S. 38–40. 182: Eine lehrreiche Zusammenstellung über Schmähungen der Messe bietet A. Blatters Basler Progr. 1911: Schmähungen, Scheltreden, Drohungen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksstimung zur Zeit der schweiz. Reformation,

S. 5–7. 183–84: Lefftz 1915, S. 118 stellt das fast wörtlich übereinstimmende Verspaar aus der Narrenbeschwörung 6841 f. daneben. — Mit dieser Stelle hat sich Murner vor dem Rate von Luzern auf

Berns Beschwerde hin verantwortet, denn Luzern berichtet am 21. Juli 1528 (Strickler, Aktensammlung 1, 643) an Bern über Murners Vernehmlassung: «Als er nun fölichs [nämlichprovok atorische Schmach-

- 185 So ir nun felb habt lut gemacht,
 Der meffen güt in deylung bracht,
 Die dann nit jeder loben kan,
 So mießt ir mich auch deylen lan
 Mine gietter, wem ichs gan.
- 190 € Fiererley hab ich der kind,
 Die mir nit glich zü hertzen find.
 Die ersten sint vch wol bekandt:
 Ich mein die pfaffen ins beerenlandt,
 Die von irem glauben allen
 195 Sint lästerlich vnd schântlich gfallen.
 Die gemein folt leren iren bftandt,
 So sint fy erft dorvon gerandt.
 Die sint min banckharten, lernt fy kennen!

schriften der Gegner] gefechen . . . , fige er bewegt (und als er vermeint, gnuogfam verurfacht worden), wie man in den wald gerüeft, widerhall und antwurt ze geben.» 189 gan: zu gunnen; ich gönne. 196 leren: lernen, kennen lernen, zum Beispiel nehmen. 198 banckhart, 288 banckart, gebildet wie Rein-hart etc. und auch gleich

gekürzt (bankert wie Lienert etc.) ein von der Bank gefallenes, unechtes Kind; vgl. Deutsches Wb. 1, 1111 f.; Idiotikon 4, 1390, dazu 2,1645 nennt bankhart (neben bankart) als die seltenere Form. 199 luren: lur Schlaukopf, Schelm, Spitzbube, vgl. Lefftz 1915, S. 91 u. 111, und Idiotikon 3, 1376. 202 weld: Wälder.

- 200 Wenn man die luren wil verbrennen,
 Mit münchen / nunen / vnd den pfaffen,
 Den allen wil ich hie verschaffen
 Alle weld in minem landt,
 Da mit fy werdent all verbrandt.
 Habt acht befunder miner kindt,
 205 Die vßgeloffne hüren fint;
 Sittenmal sich keine schampt,
 Verbrent die schlepfleck alle fampt.
- € Stieffkinder hab ich auch noch vil,
 Die ich jetzund enterben will.
 210 Sy findt vß minem land nit gboren,
 Ach werent fy, da fy vor woren,
 Verfierten mine betzly nit,
 Das wer zü gott min höchfte bit.

205: Gemeint sind aus dem Kloster getretene Nonnen, vgl. Kirchendiebes und Ketzeralender S. 38: «(Ein Fetzen Zeug). Desses zeichen bedüt güt kloster frauwen vnd got ergebene Jungkfrauwen eliche hüren zü machen.» Übereinstimmend in der Ußlegung (Schuhmanns Auszug Disp. 1909 S. 250): «Was dient das zu der Ehre Gottes, dass gottergebene Jungfrauen zu einer ehelichen Hure werden?» (Concl. 10.) Der alte Bär kann als seine vßgehoffnen kindt im besondern die Königs-

felder Nonnen im Auge haben, denen der Rat von Bern auf mehrfaches Ansuchen am 20. Mai 1524 die freie Wahl liess, auszutreten oder im Kloster zu bleiben, vgl. Aktensammlung von Steck und Tobler 1918, S. 126, Nr. 414 und weiterhin; J. J. Hottinger, Geschichte der Eidgenossen während der Zeiten der Kirchentrennung 1 (= Fortsetzung von Joh. Müllers Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft Bd. 6, Zürich 1825) S. 393. G. Tobler, Das Verhältnis von Staat und Kirche in Bern

- Der tüffel hat fy gar beseffen,
 215 Das sy mim frindt, der heyligen messen,
 An sinem todt groß vrsach sint;
 Ich hie enterb die selben kindt.
 Wer er des richtumbs nit so fol,
 So lept er noch, das weiß ich wol.
 220 Die betzly, die ich hab gemacht
 Vnd von natur mit eren bracht,
 Mit rechtem vnd eelichen standt,
 Die mins gebliets vnd nammen handt,
 Miner art / vnd mins geschlecht,
 225 Die mich, den alten beeren recht
 Wiffent vnd mit lieb erkennen,
 Die wil ich hie min erben nennen:
 Ich mein die frommen betzly all,
 Min kindt in beydem sibem dall,
 230 Haßly / Brientz / vnd auch Frutingen,

in den Jahren 1521–27, Festgabe für G. Meyer v. Knonau 1913, S. 348. B. Fleischlin, Schweiz. Reformationsgesch. 1 (Stans 1907) S. 769–75. 206 fittenmal: Aus mhd. fit dem male, während das jetzt einzig noch erhaltene sintemal auf die Nebenform zu sît: sint, zurückgeht (sint dem male). Belegt ist aus frühhd. Zeit auch seitemal (seit dem male). 207 schlepfleck: liederliches

Frauenzimmer, Konkubine, Kebsweib, Hure, Adultera; namentlich in der älteren Sprache derbes Wort. 218/19: s. o. zu 158–76. 229 sibem dall: Da ein Siebental, wovon Liebenau 1913 S. 236 spricht, nicht existiert, ist zweifellos das Simmental gemeint, worauf auch das beyde (nämlich Ober- u. Nidersimmental) deutet. Es spielt wie die in 230 genannten Orte in dem

- Die man zü vnglaub wil bezwingen,
 Vnd fy hoch truren zü den dingen.
 O ir Wallefer, lieben frindt,
 Laßt vch beuolhen sin min kindt.
 235 Auch Underwalden, dine frindt;
 Denn fy din nechsten nachpurn sint,
 Den man vmb erberkeit ist findt.

- Der jungen betzly fint noch mee,
 Den min vnfal ist leidt vnd wee,
 240 Vnd dörffen doch dar zû nüt sagen,
 Die mich, den alten beeren klagen
 Vnd auch die meß, min höchften frindt,
 Der selben frummen noch vil findt,
 Die ich erkenn für mine kind.
 245 Von denen kinden ich abscheidt
 Mit widermüt vnd hertzen leidt. B1b
 Ir dörfft vch, lieben kind, mins nammen,

Aufstand des altgläubigen Berner Oberlandes im Sommer 1528 seine Rolle; vgl. die eingehende Darstellung Hottingers Bd. 2 (als Forts. Bd. 7) S. 175–96 (bes. 177–78 u. 181–84). 231 wil bezwingen: möglicherweise Datierungsanhalt. Berns Beschluss, feste Hand zu zeigen wurde nach Hottinger 2, 177 f. am 24. April

1528 gefasst; der Aufstand ist erst anfangs November niedergeworfen worden. 235: Obwaldens Einmischung ist in dieser Volksbewegung wichtig. 237: um der Erbarkeit willen feind ist. 238/39: Über altgläubige Strömungen in Bern vgl. Bullinger 1, 394 u. Hottinger 2, 178 f.

- Des alten beeren nimmer schammen.
 Ich laß vch gnüg der ftedt und landt,
 250 Die wir mit eeren bfeffen handt,
 Dar zû vil güts vnd auch groß eer:
 Ir lieben kind, was welt ir mer.
 Ich alter beer far jetz da hin,
 Laßt mich vch wol beuolhen fin
 255 Vnd hiet vch vor den andren betzen,
 Die beeren fint allein mit schwetzen.
 Der alt beer ist vß dadt ein beer
 Vnd nit als jeder lauffet heer,
 Erdicht im glauben lügen meer.
 260 c Ach lieben kind, hört noch ein bitt,
 Vergeßt mir doctor Murners nit.
 Kert er zû vch in gastung jn,
 So schenckt jm doch den eeren win.
 Denn er an minem letften endt
 265 Mir schreib vß bitt diß testament

259: Der im Glauben nur immer noch mehr Lügen erdichtet. 265 schreib: Das mhd. Imperfekt.

- Vnd dient vch auch in vwerem gschwatz,
 Zû Bern gehaltener disputatz.
 Er schribt sy vch zû dütsch, latin,
 Ach laßt jn vch beuolhen fin
 270 Vnd schenckt jm doch den besten win!

- c So ich vermacht hab minen kinden,
 Kôr ich mich zû den hœchften frinden,
 Die mit dem blût / mit irem leben
 Mir habent land vnd herfschafft geben
 275 Vnd als min gschlecht geliebet handt,
 Min kindt bewaret vnd das landt.
 Ich mein Lucern vnd Vry beyd,
 Schwitz / Vnderwalden mir bereyt,
 Zug / Friburg / Solathorn da mit,
 280 Glariß / Appenzell, vergiß ich nit. B2a
 Gott danck vch vwer gûttadt all.
 Vnd bhiet vch gott vor vngefal.
 Der alle zucht vnd eere bekront,
 All dienft vnd erberkeit belont,

267: Da Murner der Disputation zu Bern fernblieb und die Angaben von 268 durchaus auf die Disputation von Baden passen, deren Akten er deutsch und lateinisch herausgab, ist die Annahme eines Druckversehens (Bern irrtümlich für:

Baden) die wahrscheinlichste. Merkwürdigerweise findet sich der genau entgegengesetzte Druckfehler (Baden statt Bern) im Titel der «Ursach und Verantwortung» (s. ♂ in: Bibliographie, Rapperswiler Exemplar, und Schuhmann, Disp. 1909, S. 83.)

- 285 Der geb vch ewig richen lon
 Vmb gûts, fo ir mir habt gethon.
 Laßt nit des alten beeren kind
 Entgelten / das auch banckart sint.
 So fy den alten beeren lon /
 290 Vnd mir das übel handt gethon:
 Was wolten fy vch vnterlon.
 Ich mach vch hie im testament
 Zû erbfol an mim letften endt
 Min hertz vnd alles min gebliet,
 295 Das zû vch alln in lieben wiet,
 In fründtschafft vnd in danckbarkeit.
 Min hœchsten frindt / vor allem leidt
 Behiet vch gott / der vch bewar,
 Ich alter betz von hinnen far.
 300 Begrabt durch gott den alten beeren,
 Als ob es vwere kinder weren.
 Ich hab vff erd kein schuld doran,
 Das mine kinder von vch ftan
 Vnd iren fründt, die meß, verlan.
 305 Wenn ir vom alten beeren hœren,

289 lon: lassen, verlassen. 292 mach: das Simplex, unfer: vermachen. 295 wiet: praes. von wüeten, wüeten?; Narrenbeschwörung

26, 9–11: Was ich thet vnd was ich hiet, Wie vast ich brant, in lieben wiet, Kein red halff mich . . .

So denckt durch gott sin zû den eeren;
Der well vch alle freiden meeren.

- c Jetz ker ich mich allein zû gott,
 Der ftand mir by in differ not:
 310 Hie ligt der alte beer im todt.
 Jung betzly wellent jetz regieren,
 Da mit fy land vnd lüt verferien,
 Das hymmelrich darzû verlieren.

- 315 Wer vff gût radt nit wil beharren,
 Der lerne vnd volg doch diffem narren.

B2b

Holzschnitt 77 × 77 mm:

Nach rechts schreitender Mann mit Narrenkappe, linkes Bein vorgesetzt, linker Arm halb ausgestreckt, mit dem Finger zeigend; in der rechten Hand eine derbe Kette haltend.

[Am linken Rand:]

Ich binn nit Spangisch / binn nit Zwinglisch,
Ich schiß in der Zwingel.

[Am rechten Rand:]

Ich heiß juncker Peter Piero von Worb,
Ich binn gantz nit Lutrifsch.

314 ff.: Schmachzettel.

317 Zwingel: mhd. twingaere, antemurale, Raum zwischen einer Stadt- oder Schlossmauer und dem Graben, Zwinger

[Darunter:]

- 320 Ich wil nit me zû Bern gon,
 Es wil nimm messen lesen lon.
 Es muß nit vff zû gott,
 Es muß vnder da hin
 Es ift sin kirch gemacht,
 325 Gebroch wie ein kieg ftall.
 Es hat kein altar / kein heyligen,
 Es hats als gebroch,
 Es fingt nit / es bett nit,
 Es ift nit me Chriften worden.
 330 Es glaubt der pfaff schwetz,
 Ich schiß ir in sin predigen.
 Es ift gût Chrift zû Lutzern,
 Es gadt in der kirchen gern.

320 ff: Zu dem rohen Satzbau vgl. Lefftz 1915, S. 3 Anm.
St. Gallen.

Dr. Max Scherrer.